Geschrieben und illustriert von jungen, nieder-
österreichischen Autorinnen und Autoren.

www.lesewurm.at

12 tierische Kurzgeschichten

2014

Spannung garantiert!

12 tierische Kurzgeschichten

Ein Buchprojekt gefördert von der

BEGABTEN AKADEMIE NIEDERÖSTERREICH

Impressum

Texte und Illustrationen:

Marlene Bacher, 8 J., VS Mistelbach
Catharina Chwojka, 10 J., VS Hollabrunn
Anika Fischl, 8 J., VS Harmannsdorf
Julia Gartner, 10 J., VS Absdorf
Juliane Grand, 8 J., VS Tulln
Valentina Grand, 10 J., VS Tulln
Sebastian Hager, 9 J., VS2 Mistelbach
Selina Hofbauer, 9 J., VS Niederhollabrunn
Anna Steneck, 9 J., VS Harmannsdorf
Kerstin Strom, 10 J., VS Gaweinstal
Vannina Theuer, 13 J., Erzbischöfliches Gymnasium Hollabrunn
Annika Thienel, 9 J., VS Leobendorf

Lektorat: Regina Bergkirchner

Projektbegleitung: Katja A. Fleischmann, Christina Pritz, Heidemarie Zimmermann

Druck: druck.at

Dieses Buch ist ein Lesewurm-Buchprojekt. Mehr Info dazu unter www.lesewurm.at

Alle Rechte vorbehalten. Jede Vervielfältigung (auch von Teilen des Buches) bedarf der Zustimmung der Kinder, die das Buch geschrieben und gezeichnet haben.

12 tierische Kurzgeschichten – Spannung garantiert!

Geschrieben und illustriert von jungen, niederösterreichen Autorinnen und Autoren.

V.l.n.r. vorne sitzend: Juliane, Marlene, Annika, Sebastian, Kerstin

Mitte: Anika, Anna, Julia, Selina

In der hinteren Reihe: Katja, Valentina, Catharina, Vannina, Heidemarie

Inhaltsübersicht

Vorwort	5
Kerstin – Wir gehören zusammen	6
Vannina – Der Tiger von Primorje	10
Juliane – Anton in der Geistervilla	16
Valentina – Urlaub beim Gruselschloss	30
Annika – Mira und das geheimnisvolle Pony	42
Marlene – Die Hexe im Zoo	46
Selina – DLL im Einsatz	48
Anika – Katze Kessi im Feenland	60
Anna – Vor den Wölfen auf der Flucht	64
Sebastian – Die Schlange und das Eichhörnchen	68
Julia – Max und ich als Detektive	72
Catharina – Gift ist überall	78
Workshop – Fotos	86

Vorwort

Zwölf Kinder, viele Ideen, grenzenlose Fantasie und Freude.

- ✶ Freude sich auszudrücken.
- ✶ In Worten und Bildern.
- ✶ Mit der Freiheit, kreativ zu sein und das zu tun, was Spaß macht.

In diesem kreativen Rahmen sind fantasievolle, vielseitige und einzigartige Geschichten zu einem gemeinsamen Thema von talentierten und engagierten Kindern entstanden.

Viel Freude beim Lesen wünschen

Christina, Heidi & Katja

Wir gehören zusammen

Einmal lebte eine Katze. Sie hieß Kitty. Kitty war eine besondere Katze, denn sie verfügte über Magie. Sie konnte Gedanken lesen, einen erstarren lassen und andere coole Dinge. Kitty begegnete einmal einem Menschen. Es war ein Junge. Sie spürte, dass er auch Magie besaß – gute Magie. Kitty ging vorbei, doch der Bub ging ihr nach. Sie blieb stehen und schaute zurück. Da stand eine wunderschöne Katze hinter ihr. Diese hatte schönes Fell wie Kitty.

Die Katze sagte: „Ich bin Pauli.“ „Du bist ein Mensch“, sagte Kitty. „Richtig“, erwiderte Paul. „Du besitzt magische Fähigkeiten“, sagte Kitty ruhig. „Auch richtig“, antwortete Pauli. Kitty ging weiter, Pauli ging mit. Sie kamen bei einer Hütte an, dort wohnte Kitty. Sie ging hinein und Pauli ging ihr hinterher. Da sagte er: „Wir zwei sind Geschwister.“ „Ich habe gewusst, dass ich Geschwister habe“, jubelte Kitty.

„Wollen wir etwas spielen?“, fragte sie. „Oh ja“, antwortete Pauli. Sie spielten Gedanken lesen. Kitty begann mit dem Gedankenlesen, das machten sie sehr lange. Kitty drehte sich kurz um, als sie wieder zu Pauli schauen wollte, war er weg. Sie rief: „Pauli! Pauli! Wo bist du?“ Doch nichts rührte sich. Kitty war am Boden zerstört. Noch am selben Tag machte sie sich auf den Weg. Sie nahm etwas zu essen, eine Decke, Milch und ihren kleinen Ofen mit.

Zuerst ging sie zu den Bergen. Dort kletterte sie bis zur Spitze, plötzlich rutschte sie ab. Doch Gott sei Dank konnte sie sich halten. Sie gab nicht auf. Als sie oben war, rief sie: „Pauli, Pauli, ich brauche dich!“ Doch nichts rührte sich. Sie fing an zu heulen. Kitty sah sich um, sie fand eine gemütliche Höhle, dort ließ sie sich nieder. Sie aß ein bisschen und legte sich schlafen. Doch sie schlief sehr schlecht. Am nächsten Tag versuchte sie ihr Glück noch einmal. Sie ging von Berg zu Berg. Da fand sie eine Nachricht.

Auf dem Zettel stand: Suche mich nicht, ich komme schon! Kitty ging verwirrt in die Höhle zurück. Da hörte sie eine Stimme. „Ich bin da! Mach dir um mich keine Sorgen.“ Sie setzte sich und weinte, ganz aufgelöst schlief sie ein. Am nächsten Tag ging sie ein bisschen spazieren. Kurz nachdem sie wegging, spürte sie etwas auf ihrem Rücken. Sie erschrak. Kitty drehte sich um. Pauli stand hinter ihr. Sofort fiel sie ihm in die Arme. Schnell gingen sie in die Höhle. Dort kuschelten die beiden sich zusammen und schliefen zufrieden ein.

In der Früh aßen beide sehr viel. Als sie satt waren, packten sie ihre Sachen und machten sich auf den Weg zu Kittys Hütte. Der Weg war lang und anstrengend. Als sie ankamen, sagte Kitty: „Ab heute darfst du immer bei mir wohnen. Das musst du!“ „Nichts lieber als das“, antwortete Pauli. Die beiden bereiteten das Essen vor. Nachdem sie gegessen hatten, legten sie sich schlafen. Am nächsten Morgen spielten sie wieder Gedankenlesen. Am Nachmittag, als sie spazieren gingen, sagte Kitty: „Wir beide gehören zusammen, wir dürfen uns nie wieder trennen.“ So lebten die beiden ihr schönes Leben.

Der Tiger von Primorje

Die Blätter segelten langsam vom Himmel und fielen auf den kargen, braunen Boden. Es war schon Herbst und etwas kühl.

„Warum bin ich überhaupt hier?
Was soll ich an diesem Ort machen?“

Solche Fragen gingen ihm die ganze Zeit durch den Kopf. Lukas lehnte sich an die Holzwand der alten Hütte und setzte sich am Boden. Sein Rucksack lag neben ihm.

Begonnen hatte alles an diesem schönen Herbsttag, als er sich mit seinen Freunden im Wald herumgetrieben hatte. Sie hatten Verstecken gespielt. Lukas hatte sich ganz tief im Nationalpark hinter einem großen Busch versteckt.

Indochinesischer Tiger

Plötzlich war ein sibirischer Tiger aufgetaucht. Erschrocken hatte der Bub einen Satz zurückgemacht. Die Raubkatze hatte ihn angestarrt. Lukas hatte den Atem des Raubtieres gespürt.

Lukas‘ Eltern hatten sich am Tag davor im Fernsehen die Nachrichten angesehen. Man hatte einen toten Jäger gefunden. „Sicherlich ist es dieser Tiger, der in der Gegend von Bangladesh herumstreift, gewesen. Jetzt haben wir einen ‚Menschenfresser von Bangladesh‘. Und daran sind nur diese Naturschützer Schuld“, schimpfte die Nachrichtensprecherin.

Lukas war schnell aufgestanden und weggelaufen. Tiefer und immer tiefer in den Wald. Er hatte Angst gehabt. Angst davor, dass der ‚Menschenfresser‘ ihn angreift. Und da hatte er die verlassene Hütte gefunden, die Türe aufgerissen und sich eingeschlossen und die ganze Nacht in dem Haus gewartet, bis er sichergehen konnte, dass das ‚Monster‘ verschwunden oder zumeist nicht in seiner Nähe war. Darum hatte er die ganze mondlose Nacht in der Hütte verbracht.

Nun hatte er Hunger, nahm sich sein Brot aus dem Rucksack und kaute lustlos darauf herum. Er wusste nicht, wie er wieder aus dem Wald kommen sollte. Aber wenigstens hatte er etwas zu essen und trinken mit, da Lukas mit seinen Freunden im großen Schulgarten übernachten wollte. Der Bub war den Tränen nahe.

Nach seinem ‚Frühstück‘ stand er auf und erkundete die Umgebung. In einer Böschung setzte er sich auf einen großen Felsen und musterte die Natur.

Plötzlich erschien ein gestreiftes Tier mit blasser Grundfärbung. Der Junge riss seine Augen weit auf. Ihm lief ein eiskalter Schauer über den Rücken, sein Atem stockte. Er spürte eine Brise, die ihm die Haare aus dem Gesicht wehte.

Sibirischer Tiger

„Das ist der ‚Menschenfresser'!", fuhr es ihm durch den Kopf. Er stand langsam auf.

Der Tiger ging zu einer Mulde. Unerwartet stürmten drei Fellknäuel aus ihren Verstecken, die die Mutter freudig begrüßten. Einer der jungen, der dunkelste, ging auf Lukas zu. Seine bernsteinfarbenen Augen schauten ihn an. „Was willst du denn?", fragt der Bub.

Der kleine Tiger schnurrte. Eine Zeitlang spielten Lukas und der Tiger mit einem Ast. Doch die Mutter kam und brachte den Kleinen wieder zurück zu den anderen.

„Sie hat mir nichts getan!", dachte sich der Junge. „Die Zeitung lügt!" Am Abend suchte er einen Weg aus dem Wald. Er hörte etwas – es war Straßenlärm!

Am nächsten Tag wanderte er wieder zu der Tigerfamilie. Diesmal spielten sie in einem Fluss. Und das dunkle Tigerjunge, er nannte es ‚Amur', kam wieder zu ihm und spielte mit ihm, während seine Geschwister im Schatten herumtollten. Er traf öfters als sonst auf Hirsche, Wildschweine und Dachse, obwohl er immer in der Nähe der Tiger war, die durch die Gräser streiften. Er erkannte, dass die Tiere keine Angst vor den Raubkatzen hatten und oft schliefen sie auch neben den Tigern.

Es war Winter. Der Schnee fiel auf den Waldboden. Es war kalt. Die Bäume hatten keine Blätter mehr. Lukas wachte auf. Er blickte zu der Tigermutter, die er Masha nannte, hinüber. Sie blickte hinaus aus der Höhle auf einen Raben, der krähend auf einem kahlen Baum saß.

Amur lag zusammengerollt neben ihm. Die anderen Jungen, er nannte sie Askunja und Randa, lagen gegenüber an der Höhlenwand und schliefen noch.

Er hat schon einige Male seit dem Winter in der Höhle übernachtet.

Sibirische Tiger

Die Tigermutter führte alle von dem Hang, auf dem die Höhle lag, hinunter zu dem Fluss. Doch plötzlich hörte Lukas von der Böschung aus, wo er die Tiger beobachtete, wie Äste zerbrachen. Die Tigerin stand wie versteinert da und lauschte. Die kleinen Tiger blieben geduckt. Drei Jäger erschienen und zielten auf die sibirischen Tiger. Sie knurrte und die kleinen verschwanden im Gebüsch.

„Nein!“, schrie Lukas und stürzte aus seinem Versteck. Der Wilderer schoss auf eine alte Eiche. Die Kugel traf anstatt der Tigerin seinen Kollegen, der zu Boden fiel. Eine andere Kugel traf Lukas. Masha riss den einen Wilderer zu Boden und lief zu ihrer Familie. Lukas hörte noch einen Hubschrauber, dann wurde er bewusstlos …

Anton in der Geistervilla

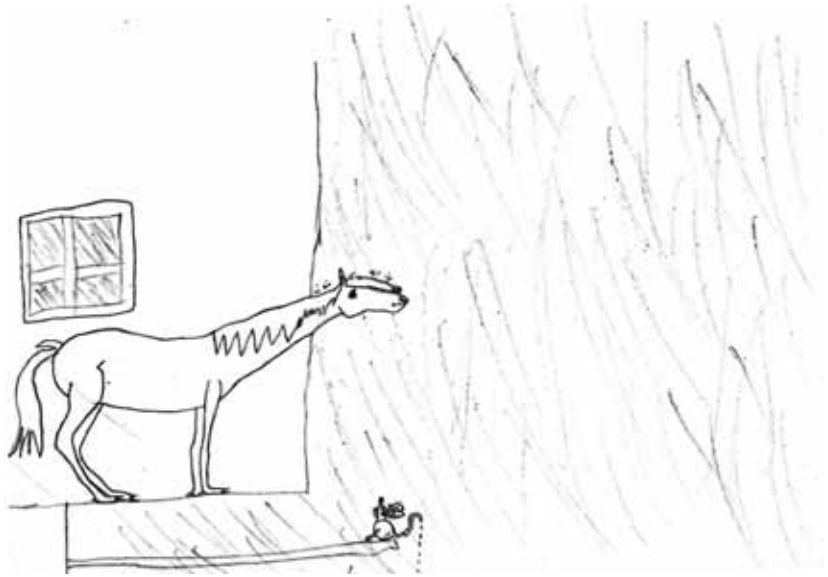
Weit weg von uns lebte ein Pferd. Das Pferd hatte nicht wie die anderen Pferde Hufe, sondern Krallen wie ein Löwe. Es wohnte auf einem Berg und hieß Anton. Sein Haus war ein Baumhaus und hoch oben am Baum. Jeden Abend kletterte das Pferd auf den Baum. Dort schlief es dann in der Nacht, wachte in der Früh wieder auf und kletterte hinunter. Eines Morgens, als es aufwachte, hatte es einen wunderschönen Traum gehabt. Anton dachte noch einmal darüber nach.

Er erinnerte sich genau daran: Eine Maus mit Hufen und eine Biene, groß wie ein Bär. Anton sah die beiden ganz klar vor seinen Augen. Er konnte sich noch genau daran erinnern, dass die Maus gesagt hatte: „Wir sind ab sofort deine Freunde!“ Leider war das nur ein

Traum gewesen, sagte das Pferd zu sich selbst. Nach einer langen Pause, in der Anton aus dem Fenster schaute, sah er auf der Bergspitze etwas, was er noch nie zuvor gesehen hatte: „Eine Villa. Eine echte Villa! Er konnte kaum glauben, was er da sah. Mit mindestens drei Türmen! Ihr müsst wissen, dass Anton ein tolles Reisepferd war. Das heißt, er liebte es zu reisen. Und Abenteuer Erleben ist auch eines seiner Hobbys. Dazu gehören aber auch springen, klettern, schwimmen, Ball spielen, galoppieren und Streiche spielen. Zum Beispiel einen Fuchs ausspionieren, dann hervorkommen, ihn in ein Gespräch verwickeln und während des Gesprächs ein junges Füchslein aus dem Bau zu holen und statt dem Jungen eine Traube in den Fuchsbau zu legen.

Das Junge auf eine Ast setzen und ehe der Fuchs etwas bemerkt hatte, davon galoppieren. Und wie ihr natürlich schon wisst, ist Galoppieren eines von Antons Hobbys, natürlich ist er schon lange weg wenn der Fuchs anfängt zu schimpfen.

So, wo waren wir? Ach ja, bei der Villa auf der Bergspitze. Da stand Anton also vorm Fenster und starrte nur noch auf die Villa. „Unglaublich“, murmelte er immer wieder vor sich hin. Nach ungefähr fünfzehn Minuten regnete es. Anton hatte sich zu Bett gelegt und schlief. Plötzlich klopfte es an der Tür. Anton ließ sich Zeit. Er ging verschlafen zur Tür machte auf und … ja und sah … nichts.

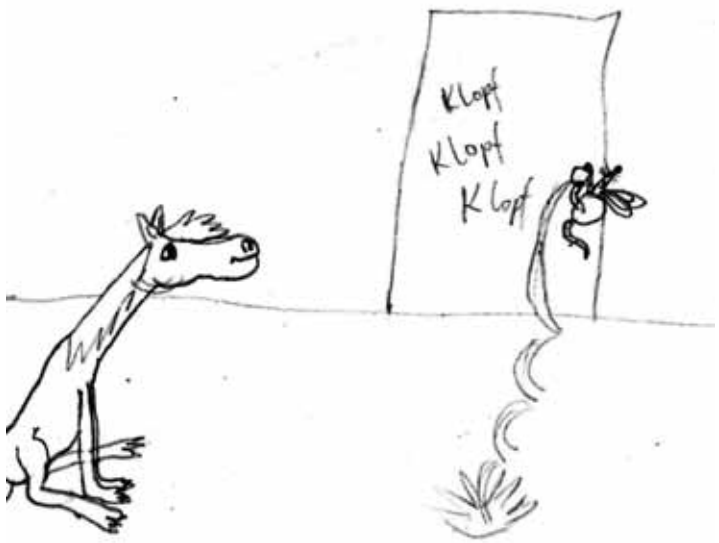


Zumindest nicht auf den ersten Blick. Denn plötzlich piepste es unter ihm und er erblickte eine Maus!

„Wie kommst du denn hierher?“, frage Anton die Maus.

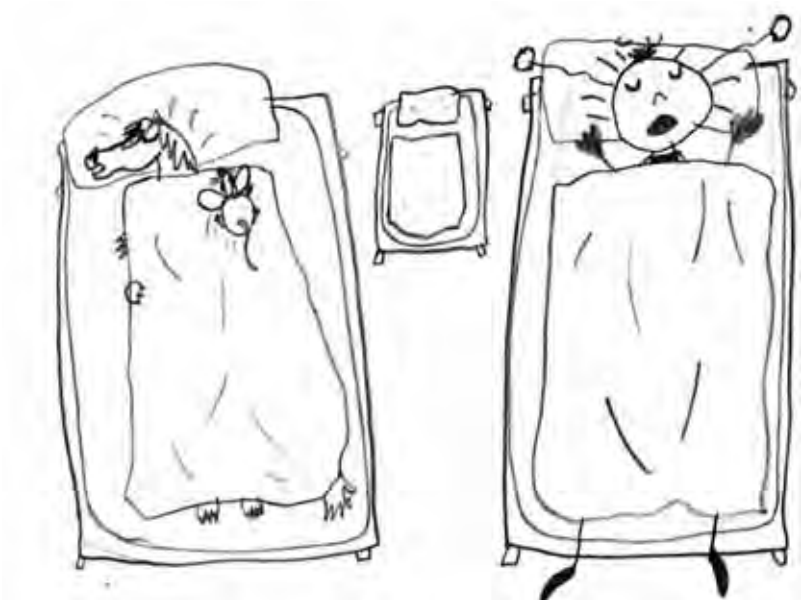
Da bemerkte er, dass die Maus Hufe hatte und außerdem genau so aussah wie die in seinem Traum. Inzwischen schüttete es schon wie aus Eimern und Anton sagte zu der Maus: „Komm zu mir herein, ich muss dich mal etwas fragen.“

Und als die beiden drinnen waren, spuckte Anton es aus: „Kann es sein, dass du Leni heißt?“ Die Maus war ganz verwirrt und fragte zuerst nur: „Wolltest du nicht gerade wissen, warum ich hergekommen bin?“ Anton antwortete: „ Ja, kann sein, dann sag mal!“ Die Maus holte tief Luft und begann: „Also … Erstens: Ich habe kein Haus mehr, seit es von einem Menschen verschüttet wurde. Zweitens: Es schüttet. Und drittens: Kein Tier lässt mich ein. Da auch mein Freund Fritz kein Haus mehr hat, wird auch er hier bald vorbeikommen. Nun zur zweiten Frage von dir. Hier die Antwort, ja.“ Während die Maus alles erzählte hörte Anton gebannt zu. Als er „mein Freund Fritz“ hörte, wurden seine Auge riesengroß. „Äh, nun, Leni, ist Fritz eine Biene … so groß wie ein Bär?“ Jetzt wurden Lenis Mäuseaugen groß. „J… ja!“, antwortete sie. Da klopfte es an der Tür. „Fritz!“, rief Leni aufgebracht, „Fritz ist da!“



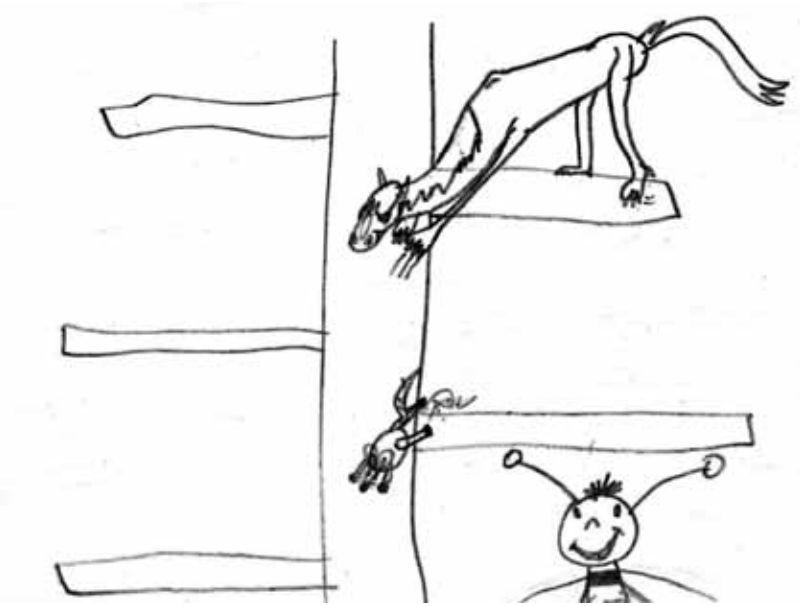
Als Anton, Fritz und Leni alles besprochen hatten, waren sie im Nu beste Freunde. Dann sagte Anton: „Freunde, ich weiß ein super–duper–mega–tolles Abenteuer für uns. Oben auf der Bergspitze ist nämlich…“ „Eine Villa. Ich weiß, ich weiß“, beendete Leni den Satz. „Ich wollte da auch schon mal hinauf“, sagte Leni, wurde aber jetzt leiser und piepste: „Aber ich hab mich alleine nicht getraut.“ Fritz wurde aufmerksam. „Leni“, sagte er beleidigt, „du hast mir nie davon erzählt. Das ist gemein von dir. All die Jahre, die wir zusammen waren, hast du mir das verschwiegen.“ „Tja, nun Fritz. Ich selber habe es auch erst vor drei Tagen bemerkt. Mein Haus wurde vor vier Tagen verschüttet.“ Sie machte eine kurze Pause. „Und seither haben wir uns nicht mehr gesehen. Ich konnte dir also gar nichts davon erzählen.“ Fritz rollte mit den Augen: „Jaja, schon verstanden.“

Bis tief in die Nacht hinein erzählten sich die drei Freunde Witze erzählt und aßen Popcorn.



Da alle drei sich jeden Tag gewaltig ausschliefen, taten sie es auch am nächsten Morgen.

Alle drei schliefen bis 13:33 Uhr. Als Leni um 13:33 Uhr aufstand, weckte sie auch die anderen. Bestimmt hätten die zwei noch länger schlafen können, dachte Leni, aber dann wäre ich die ganze Zeit sozusagen alleine gewesen. Ach ja, vielleicht kennt ihr euch da nicht so aus. Fritz und Leni haben nämlich bei Anton übernachtet, denn die beiden haben noch kein Zuhause gefunden. Als es dann 13:40 Uhr war standen alle auf. Gesten hatten sie sich ausgemacht, an diesem Abend aufzubrechen und die Villa zu erkunden. Sie aßen sich satt und schließlich war es so weit, der Ausflug konnte beginnen!



Sie wanderten die ganze Nacht hindurch und den ganzen nächsten Tag, nur bergauf (Fritz flog natürlich). In der Abenddämmerung erreichten sie dann den Zaun, der die Villa umgab. Das Tor des Zauns ließ sich leicht öffnen, denn es war nicht richtig zugemacht, nur angelehnt. Und wenn es schon geschlossen gewesen wäre, wäre Leni durch die Gitter geschlüpft und Fritz hätte Anton genommen und wäre darübergeflogen.

Denn darüberspringen (auch wenn das eines seiner Hobbys ist) könnte er nicht, weil der Zaun zwei Meter hoch war.

Als sie nach einigen Minuten dann in der riesigen Villa standen, konnten sie keinen Ton mehr von sich geben. Es war ein riesiger Raum mit zwei Türen, einem Tisch und fünf Stühlen. Viele Bilder hingen an den Wänden, ein Teppich mit mindestens fünf Quadratmetern lag auf dem Boden, eine Treppe führte die nach oben und vier Türen zu Räumen. Hinter der riesigen Tür geradeaus befand sich ein großer Raum. Plötzlich schallte ein unheimliches: „Huhuuuuu!“ von den Wänden wider. Leni zuckte zusammen. „Ein Geist!“, kreischte sie, „Hiiiiilfeeee!“ Alle wollten Reißaus nehmen, aber die Tür klemmte. Anton wurde heiß und kalt. Wie sollten sie jetzt entkommen?

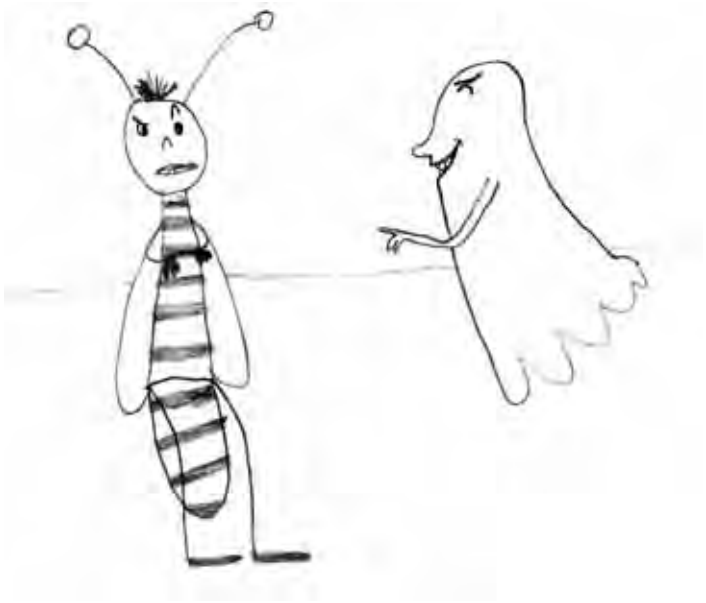
Das was Anton, Fritz und Leni gehört hatten, war wirklich gespenstisch gewesen. Da, schon wieder dieses schaurige Geräusch. Beinahe wären Anton und Leni ohnmächtig geworden, doch plötzlich wurde es still. Anton, Fritz und Leni erholten sich langsam von dem Schock. „V… Vie… Vielleicht war d…das wirklich ein Geist?“, fragte Anton kreidebleich im Gesicht. „Nein, das war bestimmt ein Gespenst“, flüsterte Fritz. „Da oben ist ein Fenster offen, ich nehme dich in die Hände und flieg mit dir rauf. Und du Leni kletterst da rauf und…“ „Waaas? Ich soll die fünf Meter hohe und glatte Steinwand raufklettern! Das kannst du vergessen!“, rief Leni viel zu laut.

Diesen Plan konnten sie gleich wieder vergessen, denn das Fenster klappte zu. Fritz flog sofort hinauf zerrte und zog, aber das Fenster klemmte. „Mist!“, schrie Fritz viel zu laut, denn Lenis Ruf und Fritzs Schrei weckten die seltsamen Wesen wieder auf: „Huuhuuuu!“ machte es wieder: „Huhuuuu!“

Anton wurde ganz plötzlich schwindlig. Alles drehte sich um ihn. Er kippte schräg zur Seite. Leni plumpste von seinem Rücken. Er hörte noch Fritz: „Anton! Was ist?“, dann lag er am Boden. Er war in Ohnmacht gefallen.

„Haaahahahahahahaaaaaaa!“, lachte da plötzlich jemand, „Hahahaaa!“

Fritz und Leni liefen herum. Und was sahen sie da? Ein Gespenst. Fritz flog sofort zu dem Gespenst. „Ich glaube, ich muss mal ein ernstes Wörtchen mit dir reden“, murmelte Fritz.

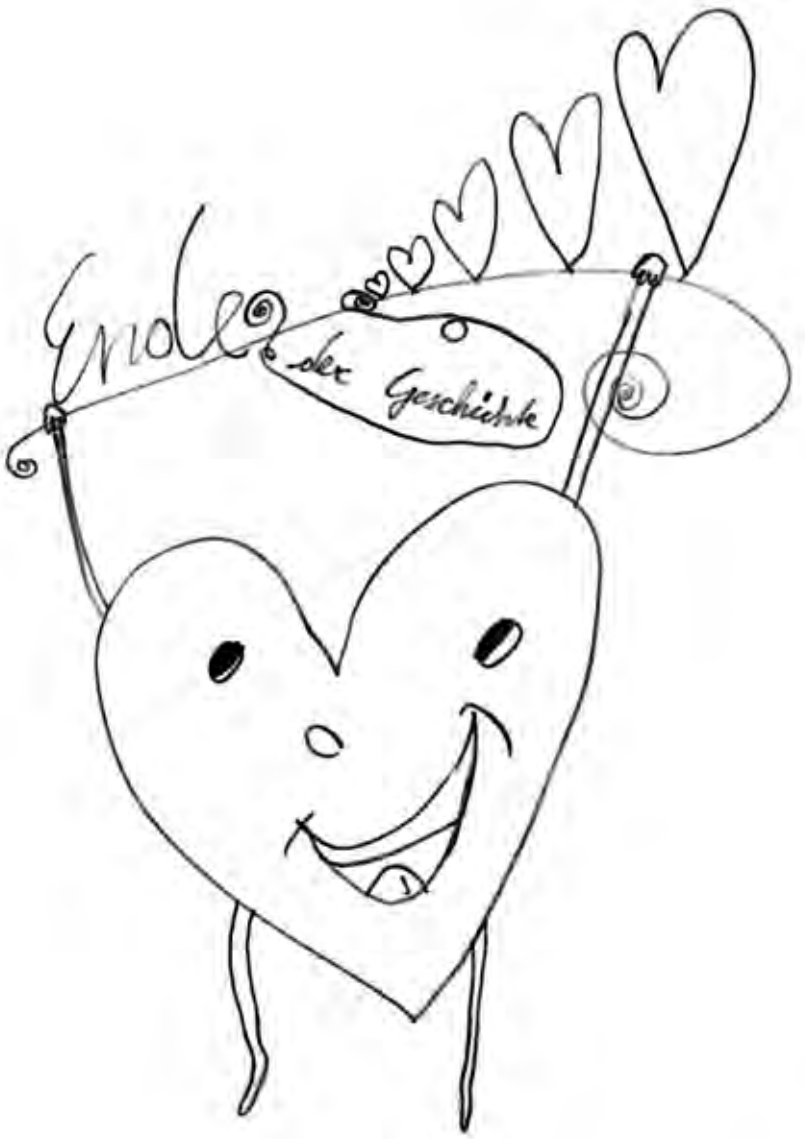


„Hör mir mal gut zu. Wir drei,“ er zeigte auf den ohnmächtigen Anton, die vor Schreck erstarrte Leni und auf sich selbst, „sind nicht hier, um von euch erschreckt zu werden. Wir sind hier, um die Villa, die wahrscheinlich dir gehört, zu erkunden.“ Das Gespenst stutzte und fauchte Fritz an: „Was soll das?! Verschwindet!“ Fritz antwortete: „Nein, wir verschwinden nicht, bis du Anton wieder gesund gemacht hast! Schließlich ist es deine Schuld, dass Anton jetzt ohnmächtig ist!“ Mit einem Murren ging das Gespenst zu Anton und weckte ihn. Alles war gut und das Gespenst fand Leni, Fritz und Anton eigentlich ganz nett.

Die vier Freundschaften schlossen schnell Freundschaft. Das Gespenst, das den Namen Proffi trägt, zeigte den dreien noch die Villa.

Sie hatten viel Spaß miteinander. Sie spielten Brettspiele und aßen (zum zweiten Mal in der Geschichte) Popcorn! Dann hieß es Abschied nehmen. Alle umarmten sich und da sie jetzt so gute Freunde geworden waren, sagte Proffi zum Ende der Geschichte: „Kommt bald wieder!“

Anton war ein Pferd mit Krallen. Er liebte es zu reisen und Abenteuer zu erleben. Eines Nachts hatte er einen ganz besonderen Traum …



Urlaub beim Gruselschloss

In einem fernen Land stand ein großes Schloss. Auf dem Berg des Grauens. Es war ein Gruselschloss. Niemand traute sich dorthin. Früher lebten dort böse Menschen. Jetzt sollten in dem Schloss die Seelen der Verstorbenen herumgeistern. Deshalb traute sich niemand dorthin. Man hatte Angst, dass die Geister aus dem Schloss kommen und einen verfolgen könnten. Bis Finja, Leo, Sebastian und Lars kamen. Da war alles anders und das ganze Land war ihnen sehr dankbar.

Zusammen bilden sie den Detektivclub „DIE FRECHEN VIER“ und sind unschlagbar.

Finja, Leo, Lars und Sebastian wollten Urlaub machen. Keiner hatte die passende Idee, wohin sie fahren sollten. Schließlich einigten sie sich auf ein Spiel. Es ging so: Sebastian flog mit geschlossenen Augen über die Landkarte und setzte sich irgendwohin. Er setzte sich auf Lelbisdorf. Der Urlaub war geplant. Am nächsten Tag sollte es losgehen. Jetzt hieß es packen. Sie verabredeten sich am Flughafen um 14:00 Uhr. „Bis morgen“, rief Leo. „Tschüss“, meinte Finja. „Auf zum Packen!“, rief Lars. Sebastian meinte nur „…“ und flog zum Fenster raus. „Tschüss“, riefen die anderen ihm nach und machten sich auf den Heimweg.

Am Flughafen war eine Menge los. Gott sei Dank fanden sich DIE FRECHEN VIER im Gewusel. Dann mussten sie sich beeilen, dass sie das Flugzeug noch erwischten. Als sie endlich drinnen saßen, meinten alle, sie seien müde und schliefen auf der Stelle ein. Sie wurden von den lauten Durchsagen geweckt, die durch das Flugzeug gebrüllt wurden. „Achtung, Achtung, eine wichtige Durchsage!“, dröhnte es aus dem Lautsprecher und Finja spitzte ihre Ohren. „Das Flugzeug landet in wenigen Minuten. Bitte alle anschnallen, wir sinken. Ruhe bewahren. Ich wiederhole, das Flugzeug landet in wenigen Minuten.“

„Los, schnallen wir uns an“, meinte Finja, „am Schluss fliegen wir bei der Landung noch von den Sitzen.“ „Haha, wenn ich fliege, dann aus dem Fenster“, meinte Lars. Doch da spürte man schon, wie ein kleiner Ruck durch das Flugzeug ging. Kurz darauf setzte es auch schon am Boden auf.

Sie hatten zwei Zimmer in einem Hotel gemietet. Nach ihrer Ankunft gingen sie sofort im Hotelrestaurant essen. Danach nahmen sie an einer interessanten Dorfführung teil. Aber richtig interessant wurde die Dorfführung erst jetzt: „Und das hier ist ein Schloss, bekannt als „das Geisterschloss“. Es wurde von einen der Ritter Dragenstein gebaut. Es war ein wichtiger Stützpunkt. Doch plötzlich waren alle Menschen weg. Sie sind geflüchtet. Ein böser Mann ist damals gekommen.

Von da an wollte keiner mehr etwas mit diesem Schloss zu tun haben. Bedrohlich und dunkel sieht es von der Spitze des Berges auf uns hinab. So wie früher. So meine Damen und Herren, die Führung ist aus. Auf Wiedersehen!“, und der Mann stolzierte mit eiligen Schritten davon. Die Menge verschwand und plötzlich waren nur noch unsere vier Freunde da. Nachdenklich sahen sie einander an und wollten schon gehen, als Sebastian plötzlich laut: „Es raucht!“ schrie. „Ja, in unserem Kopf von den vielen Geschichten“, meinte Leo. „Nee“, meinte Sebastian ungeduldig.

„Das Schloss. Die Feuerstelle!“ „Ja, um Gottes Himmels Willen“, rief Lars mit gespieltem Entsetzen. „Hör auf ‚Lars“, rief Finja, „Sebastian hat Recht! Die Feuerstelle raucht! Man sieht es eindeutig!“ Jetzt sahen es auch die anderen. „Was heißt das jetzt schon wieder?“, meinte Leo ratlos. „Da wohnt doch keiner, oder?“ „Nein“, meinte Finja, „oder vielleicht doch. Und wisst ihr was? Hier sieht es verdammt nach Abenteuer aus. Los, das lassen wir uns doch nicht entgehen, oder?“ „Nein!“, schrien die anderen. Aber sie wussten nicht, worauf sie sich da einließen. In ihren Zimmern grübelten alle noch vor sich hin. Schließlich holte Finja die anderen und meinte, dass es

nur eine Möglichkeit gäbe. Ihrer Meinung nach tat dort jemand etwas Verbotenes. Die anderen waren sofort ihrer Meinung. „Wir müssen herausfinden, was dort vor sich geht“, sagte Finja. Sie legte ihre Füße aneinander und rief: „DIE FRECHEN VIER schaffen das!“ Und keiner der Freunde zweifelte auch nur eine Millisekunde daran. Am nächsten Tag gingen sie zum Schloss hinauf. Es wirkte dunkel und bedrohlich auf sie. Leo stemmte sich gegen das Tor. „ Zu“, stellte er fest. „Versuchen wir es mal zusammen!“, meinte Finja. Also stemmten sie sich zu viert gegen das Tor und siehe da, es gab nach. Sie schlichen in den Innenhof und wagten nur noch zu flüstern. „Unheimlich, was alles hier passiert ist“, meinte Lars. Die anderen nickten zustimmend. Da hörten sie Stimmen und Finja flüsterte: „Los, geht in Deckung!“ Die anderen liefen hinaus, sie selbst hockte sich hinter einen großen Busch. Da kamen doch tatsächlich zwei Männer!

Der eine war eher groß und kräftig, der andere dick und klein. Der große begann jetzt mit einem Spaten an einer Stelle herumzukratzen. Da kam eine Klappe zum Vorschein! Er machte die Klappe auf, stieg hinein, murmelte

dem Dicken etwas zu. Das klang wie: „Andi ist sicher gleich da“, und er stieg die Stufen in das Loch hinunter. Kurz darauf kam er mit einer Kiste im Arm wieder hoch. Der Dicke nahm die Kiste und wartete anscheinend auf einen zweiten. Dieser kam auch gleich und so ging es weiter bis sich zwei, drei, vier sogar fünf Kisten stapelten. „Was ist da wohl drinnen?“, fragte sich Finja, aber sie hatte keine Idee. Schließlich war alles vorbei, die Männer trugen die Kisten in das Schloss, schütteten die Klappe zu und gingen. Finja schlich sich nach draußen und suchte ihre Freunde.

Sie trafen sich im Hotel in Sebastians und Finjas Zimmer und erzählten sich gegenseitig die Ereignisse. Bei den anderen war nichts passiert. Für Finjas Geschichte hatte Sebastian eine Antwort parat: „Garantiert Schmuggelei!“, behauptete er. Die Freunde waren entsetzt. „Oh Gott, Schmuggler“, meinte Finja. „Schlafen wir erst einmal darüber“, meinte Leo. Und ausgerechnet Lars hatte in der Nacht die entscheidende Idee. Er erzählte sie in der Früh seinen Freunden: „Wir gehen zuerst heimlich mit in den Gang und schauen, wo er hinführt. Dann basteln wir uns ein paar Kisten und setzen uns hinein. Sie werden uns direkt in die Höhle des Löwen bringen. Wenn sie kurz hinausgehen, kommen wir aus unseren Kisten heraus und sehen nach, was in den anderen Kisten ist. Dann benachrichtigen wir die Polizei.“ Lars blickte stolz in die Runde und ließ sich ausführlich loben. Da hatte Leo eine Frage: „Wann soll es losgehen?“ Lars meinte gleich nach dem Mittagessen. Also zimmerten sie die Kisten.

Außerdem schrieben sie noch „VORSICHT ZERBRECHLICH!“ auf die Kisten, damit sie nicht zu sehr

durchgeschüttelt werden. Nach dem Mittagessen brachen sie auf. Es klappte wie am Schnürchen. Der Gang ging bei einem Weinstock hinaus. Jetzt setzen sich die Freunde in die Kisten und warteten. Nach einer Weile spürte man es heftig schaukeln. Es ging los! Leo bekam Schluckauf und Lars musste niesen.

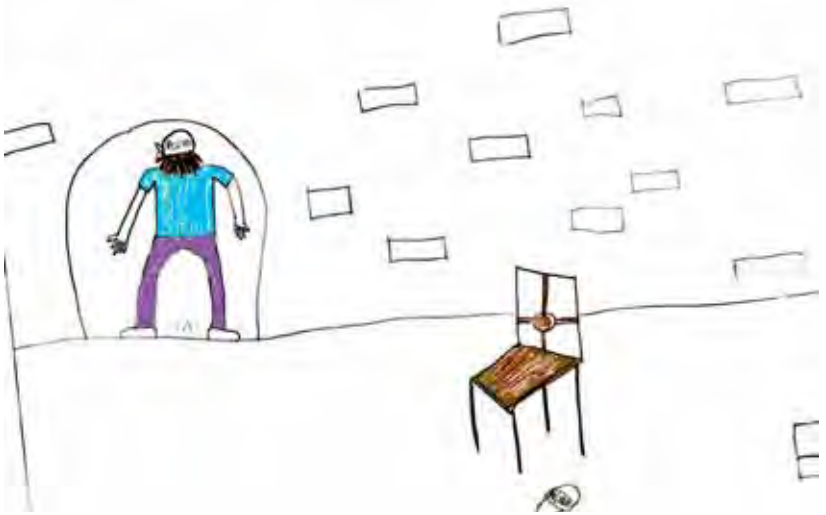
Gott sei Dank bemerkten die Männer nichts! Weiter ging’s und dann, nach einer endlosen Weile, stellte man sie ab. Als erste Finja, dann Leo, Lars und zuletzt Sebastian. Die Männer gingen wieder. „Jetzt“, zischte Finja und stieg aus ihrer Kiste. Die anderen taten es ihr gleich. Als sie in eine der Kisten schauten, staunten sie nicht schlecht. Es lagen Diamanten, Gold, Juwelen und andere wertvolle Sachen darin. „Das müssen die Sachen der Baronin sein“, meinte Lars. „Klar, stand doch alles in der Zeitung“, bestätigte Leo. „Stimmt“, nickten auch Finja und Sebastian. „Stimmt“, sagte noch eine Stimme und die gehörte einem der drei Schmuggler! Leo reagierte blitzschnell. Er sprang wie der Wirbelwind zu der Tür, wo die Männer standen. Und ehe sie sich versahen, war er schon draußen. Leo lief schnurstracks zum Polizeirevier. Dort erzählte er den Polizisten alles.

Währenddessen fesselten die Männer Finja und Sebastian. Lars erwischten sie nicht, also versiegelten sie die Tür und gingen. „Mist“, stöhnte Finja und Sebastian ging es

genauso. „He, Lars komm her! Hilf mir bei den Fesseln“, meinte Sebastian. „Mir auch!“, rief Finja und bald waren sie frei. Plötzlich durchzuckte Finja ein genialer Gedanke: „He, Freunde! Was wäre, wenn es auch in diesem Zimmer einen Geheimgang gäbe?“ „Mensch Finja, du bist genial! Los, wir finden den Geheimgang!“, rief Lars aufgeregt und alle drei machten sich auf die Suche.

Da wurde die Tür aufgestoßen und Leo stolperte gefesselt mit ein paar Polizisten herein. Hinter ihnen kamen die drei Schmuggler mit Pistolen, die sie auf die Polizisten und die Freunde gerichtet hielten. „Keinen Mucks, dorthin zu den Sesseln!“, sagte der eine aufgebracht. „Ihr habt uns schon genug Zeit geraubt! Hopp, hopp, worauf wartet ihr?“ Sie wurden alle gefesselt und die Männer gingen wieder. „Mist“, sagte einer der Polizisten. „Wir sind in den Hof gegangen und plötzlich hat mir einer der Männer eine Flinte in den Rücken gedrückt und aus war es!“ „Mir ging es auch so“, meinte ein anderer. Da erzählte Finja von ihrer Idee und alle waren hellauf begeistert. „Lars!“, rief sie mit gedämpfter Stimme. „Komme schon, komme schon“, schrie Lars und die Polizei war von so vielen Detektiven begeistert.

Wenig später waren alle von Ihren Fesseln befreit und versuchten, möglichst geräuschlos den Geheimgang zu finden. Und es war der weise Sebastian, der ihn fand. Er wollte sich auf einen hervorstehenden Stein in der Mauer setzen, als er plötzlich abrutschte und sich gegen den Stein drückte. Da glitt ein Teil der Mauer zur Seite und gab den Eingang des Geheimganges frei.



„Juhu!“ Finja versuchte den Aufschrei zu unterdrücken und flitzte als Erste hinein. Ihre Freunde waren ihr sofort auf den Fersen. Nur ein Polizist blieb als Wache zurück. Der Gang war kurz und man sah, dass er einmal von Hand gefertigt worden. Er endete unter einer Steinplatte. Zu acht stemmten sie sich gegen die große Platte, als der Polizist kam, der als Wache zurückgeblieben war. „Sie kommen gleich, schnell, Beeilung!“, forderte er und als sie sich zu neunt dagegenstemmten, gab die Platte nach. Alle kletterten schnell hinaus und legten die Platte wieder zurück. Dann erst schauten sie sich um. Sie standen in der alten verlassenen Villa am Rande der Straße.

In der Villa stapelten sich haufenweise Kisten mit wertvollem Schmuck der Baronin und anderer Leute. Einer der Polizisten machte Beweisfotos, der andere rief Verstärkung mit seinem Handy. „Kommt zum Schloss und dann in das Esszimmer. Einfach über den Innenhof und dann

immer geradeaus. Wenn ihr den Geheimgang gefunden habt, nehmt alle Menschen darin fest. Bis gleich!“ Er legte auf und seufzte: „Mann, das war das Aufregendste, was ich in meinem Polizeidienst je erlebt habe. Und ich habe schon einige Jahre auf dem Buckel!“ Die anderen lachten herzlich. Auch die vier Freunde lachten mit. Da fuhr ein Auto vor und ein Polizist stieg aus.

Er verkündete, dass auf dem Rücksitz die drei gesuchten Schmuggler sitzen würden. Da freuten sich alle, außer den Schmugglern. Aber am allermeisten freuten sich Finja, Leo, Sebastian und Lars. Denn sie waren es schließlich, die die Polizei auf die richtige Spur gebracht hatten. Sie waren mächtig stolz auf sich. Und als dann der Polizeihauptmann kam und allen feierlich die Hand schüttelte, wollten sie mit keinem auf der Welt tauschen. In den nächsten Tagen kamen sie immer wieder auf das Revier und beantworteten die Fragen der Polizei.

Am letzten Tag ihres Aufenthaltes wurden sie zum Rathaus gerufen. Der Bürgermeister gab jedem ein Flugticket und bat sie, bei ihrem nächsten Urlaub wieder zu kommen. Die Freunde versprachen es ihm und dann gab er ihnen noch einen Gutschein für eine Schlossführung. Danach fragte er neugierig: „Und, was haben die Schmuggler jetzt angestellt?“ „Sie haben Schmuck gestohlen und ihn dann bis hierher geschmuggelt. Einer hat den Schmuck über den Gang in das Schloss gebracht und die haben es dann weitergeleitet in die Villa“, erklärte Finja.

„Naja, euer Können habt ihr uns ja bewiesen“, sagte der Bürgermeister feierlich. „Und wir alle sind euch sehr dankbar!“

Mira und das geheimnisvolle Pony

An einem schönen Sommermorgen wachte Mira erfreut auf. „Endlich ist es so weit!“, rief Mira. Sie hatte nämlich Geburtstag.

Natürlich hatte sie sich auch etwas gewünscht, etwas ganz besonderes. Und als sie gespannt die Küche betrat, stand eine Schokoladentorte mit vielen Kerzen auf dem Tisch. Daneben standen einige Pakete. Mira war schon gespannt, was da wohl drinnen sein würde. Ihre Familie begann „Happy Birthday“ zu singen. Als sie mit dem Essen fertig waren, durfte sie die Geschenke endlich auspacken. Es waren neue Reitstiefel und ein Reithelm. Ihre Eltern hatten aber noch eine Überraschung vorbereitet. Am Nachmittag fuhren sie zu einem alten Pferdehof, der die Pferde verkaufen wollte, weil er umzieht. Es standen dort 20 Pferde und Ponys auf der Weide. Mira durfte sich ein Pferd aussuchen. Es war ein fuchsfarbener Hengst mit einer weißen Blässe auf der Stirn. Er hatte genau die richtige Größe, damit Mira ihn alleine zäumen und satteln konnte. Er hieß Lupo und war eigentlich ein Pony. Mira hatte ihn vom ersten Augenblick an ins Herz geschlossen.

Sie hatte einige Karotten mitgebracht, welche sie gleich an ihren neuen Liebling verfütterte. Danach zahlte Papa und Mama half Mira das Pony in den mitgebrachten Pferdeanhänger zu verladen. Auf der Fahrt zum Ponyhof Honigblüte, wo sie eine Box reserviert hatten, konnte sie an nichts anderes mehr denken, als daran, auf Lupos Rücken zu sitzen und mit ihm eine Runde über den Reitplatz zu reiten.

Der Ponyhof Honigblüte lag ganz in der Nähe ihres Hauses, sodass Mira in Zukunft alleine zu Fuß dorthin gehen konnte. Denn ein eigenes Pferd muss auch gepflegt werden. Als sie angekommen waren, stellte Mama Lupo in seine Box. Dort wurde er erst einmal gestriegelt und gesattelt. Mira kratzte Lupo auch die Hufe aus, wie sie es gelernt hatte. Danach ging Mira mit Lupo eine Runde auf der Wiese und gab ihm ein paar Löwenzahnblätter zu fressen. Als der Reitplatz endlich frei wurde, durfte Mira endlich auf Lupo am Reitplatz von Ponyhof Honigblüte reiten.

Am Anfang gingen sie ein paar Runden Schritt, um sich an ihr neues Pony zu gewöhnen. Danach versuchte sie mit Lupo zu traben. Nach 10 Runden ging sie vom Trab in Galopp über. Doch plötzlich machte Lupo einen Satz und sie hoben vom Boden ab. Mira stellte verblüfft fest, dass Lupos Hufe gar nicht mehr den Boden berührten. Juhu – sie flogen! Es war einfach wunderbar, so in der Luft zu schweben. Lupos Schweif und Mähne wehten wunderschön im Wind und leuchteten rötlich im Licht der untergehenden Abendsonne. Ein kleiner Vogel flog eine Weile neben ihnen her und zwitscherte fröhlich. Mira konnte ihr Glück kaum fassen. Plötzlich löste sich ein Haar aus der Mähne. Mira fing es auf, und weil es ihr so gut gefielt, steckte sie es ein. Nach der wahrscheinlich herrlichsten Stunde ihres Lebens setzte Lupo seine Hufe wieder auf sicheren Boden.

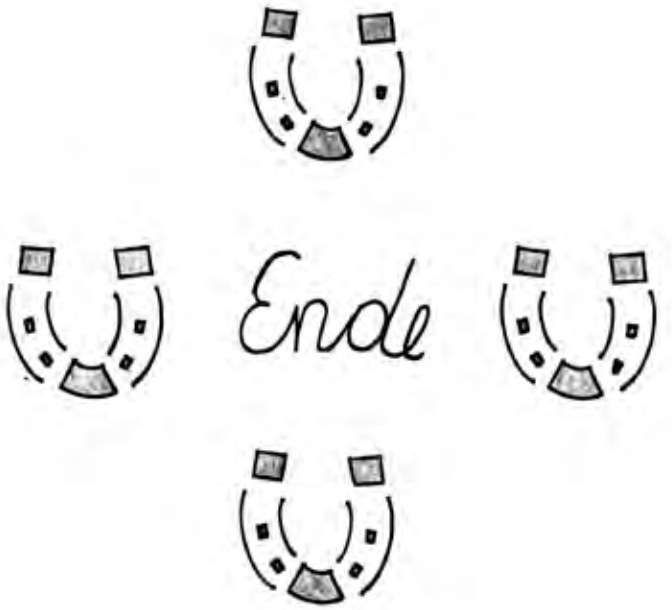
Sie befanden sich auf einer wunderschönen Blumenwiese auf der hunderte Schmetterlinge umherflatterten.

Ein Schmetterling setzte sich auf Lupos Nüstern und er wieherte fröhlich. Sie tollten so lange in der Wiese herum, bis es schließlich dunkel wurde und Mira merkte, dass sie schon müde war. Als die Abendsterne schon am Himmel leuchteten, galoppierten sie erneut los und sie erhoben sich in die Lüfte. Sie kamen genau dort an, wo sie losgeflogen waren – nämlich am Reitplatz. Mira stellte Lupo in seine Box, um ihn abzusatteln und abzuzäumen. Dann rieb sie ihn noch trocken und gab ihm einen Apfel zur Belohnung. Danach ging sie schnell nach Hause, wo Mama schon mit dem Abendessen wartete. Es gab geröstete Knödel mit Ei. Als sie schon im Bett lag, schwor sie sich, es niemanden zu erzählen.

Nach diesem anstrengenden Tag war Mira sehr erschöpft und müde und schlief glücklich ein. Natürlich handelte auch ihr Traum von Lupo. Als Mira am nächsten Morgen

aufwachte, dachte sie, dass das alles nur ein Traum gewesen ist – Ponys die fliegen können gibt's ja gar nicht! Sie stand auf und wollte in die Küche zum Frühstück gehen. Da stolperte sie über ihre Jacke, welche sie gestern angehabt hatte und ihr fiel das glitzernde Haar wieder ein. War es vielleicht doch kein Traum gewesen? Mira hielt die Luft an und griff gespannt in die Jackentasche. Plötzlich hatte sie das Haar in der Hand. Lächelnd holte sie es heraus und betrachtete es glücklich.

Es war doch kein Traum gewesen! Lupo war geflogen. Hastig zog sie sich an. Sie wollte so schnell als möglich wieder bei ihrem neuen, geheimnisvollen Freund Lupo sein und mit ihm wundervolle Stunden verbringen. Und sein Geheimnis – das wollte sie für sich behalten.



Die Hexe im Zoo

Es war einmal eine Hexe. Sie hieß Xaria. Eines Tages ging sie mit ihrer Mutter in den Zoo. Auf einmal sah Xaria, dass sie vom Weg abgekommen war. Sie schrie: „Mama, Mama wo bis du?“ Aber anstatt dass sie eine Antwort von ihrer Mutter bekam, hörte sie ein lautes Brüllen. Xaria erschrak. Was war das? Ein Löwe? Oder ein Wolf?

Sie war sich nicht sicher, aber sie hatte Angst. Da fiel ihr ein, dass sie noch einen Stab in ihrem Rucksack hatte. Sie holte ihn heraus und sah, dass der Stab zerbrochen war. „So ein Mist!“ schimpfte sie. Das Brüllen kam immer näher. Da vernahm sie einen komischen Duft. Es roch nach Banane. Xaria ging dem Brüllen entgegen. Im gleichen Moment hatte Xarias Mutter bemerkt, dass Xaria weg war. Xaria kam zu einem Tunnel. Sie ging hinein. Hier wurde das Brüllen am lautesten. Auch der Bananenduft roch hier am stärksten. Da sah Xaria eine kleine Gestalt.

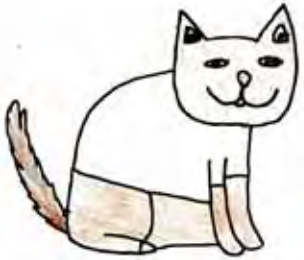
Es war ein Totenkopfäffchen, das aus seinem Gehege ausgebrochen war. Xaria war erleichtert. Da stand auf einmal Xarias Mutter hinter ihr.

Xaria rief: „Mama, wo warst du?“ Die Mutter erzählte ihr, wo sie war. Dann gingen sie nach Hause.

DLL in Einsatz

Lucy

Vor vielen Jahren gab es eine Schule. Und ein Mädchen namens Lucy besuchte diese Schule. Sie war in ihrer Klasse sehr beliebt. Lucy war auch klug. Sie lernte Karate und konnte sich gut verteidigen. Einmal durfte sie sogar ein Karatereferat und anschließend eine Karatestunde halten. Lucy hatte ein gutes Zeugnis, deshalb erlaubten ihr ihre Eltern, sich eine Katze zu kaufen. Diese hegte und pflegte sie. Lucy gab ihr den Namen Lilly. Lilly war eine brave Katze und spielte sich immer mit Lucys Block.



Lucy bemerkte nach einiger Zeit, dass Lilly eine besondere Katze war, wusste aber nicht warum. Als sie Lilly schon ein halbes Jahr hatte, musste jedes Kind aus ihrer Klasse einen Minivortrag über ein Tier machen. Lucy wusste schon nach der ersten Sekunde, wen sie nehmen würde, natürlich Lilly. Sie bereiteten sich beide gut für den Vortrag vor. Als der Tag gekommen war, nahm Lucy Lilly in die Schule mit. Lucy berichtete über ihr Haustier und sah Lilly hin und wieder an und ab diesem Zeitpunkt, wusste Lucy, welche Gabe Lilly hatte.

Lillys Gabe

Hin und wieder schaute Lucy nämlich zu Lilly hinunter. Dabei bemerkte sie, dass Lilly die Klasse ganz genau studierte und sich heimlich Notizen aufgeschrieben hatte. Als Lucy nach diesem Schultag nach Hause kam, war sie sehr aufgeregt. Gleich setzte sie sich zu Lilly und begann zu reden. (Jetzt kommt Lillys Gabe.) „Liebe kleine Lilly. Bist du wirklich eine Detektivkatze?“, fragte Lucy liebevoll. Lilly nahm Stift und Block zur Hand und schrieb darauf „Ja“. Lucy konnte es in diesem Augenblick kaum fassen. Und dann stellte sie mutig noch eine Frage. „Lilly, ich habe eine Frage. Möchtest du mit mir ein Detektivbüro eröffnen und sprechen lernen?“ Lucy fand diesen Satz so emotional, dass sie fast zu weinen begann. Doch dann kam Lilly mit der Antwort und schmiegte sich um ihre Füße.

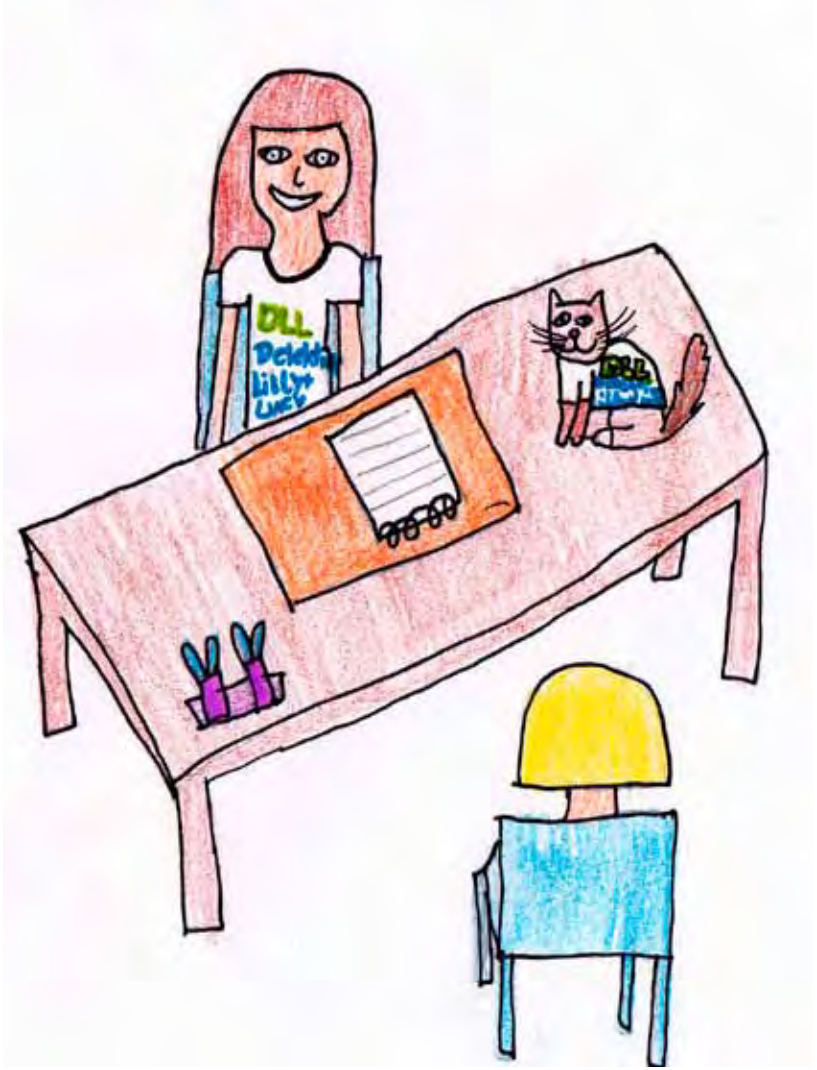
Lucy wusste genau, was das zu bedeuten hatte. Ja, ich möchte. Lucy konnte es kaum fassen und knuddelte Lilly ab. Ihren Eltern erzählte sie nichts von der Sache. Gleich wollte sie ein paar Detektivsachen besorgen. Beide gingen in die Stadt einkaufen. Sie besorgten sich: ein Absperrband, Notizblöcke, eine Lupe, ein Fernglas, Plastiksäcke, Pinzetten, Gips, Knetmasse, eine Schere, Schuhe, Kappen und T–Shirts. Die Schuhe, Kappen und T–Shirts brauchten sie für die Detektivkleidung.

Das DLL

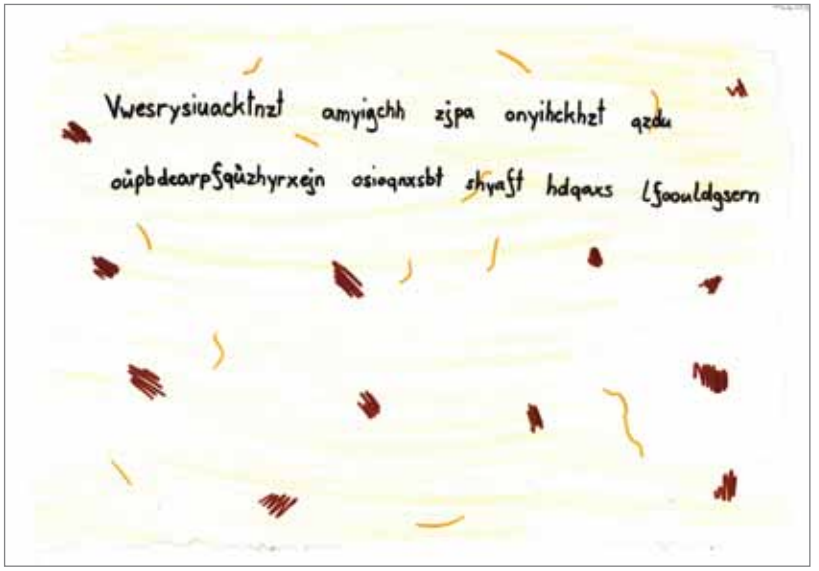
Zuhause angekommen dachten sie sich ein Logo aus und das lautete: „DLL – Detektive Lilly Lucy.“ Sie bemalten ihre T–Shirts und die Kappen. Danach zogen sie sich an. Lilly hatte schon richtige menschliche Fähigkeiten und konnte auch schon sprechen. Gleich gingen sie zu Lucys Mitschülern und berichteten ihnen davon, jetzt ein Detektivclub zu sein. Lucy hatte sogar ein richtig gutes Gefühl bei der Sache, denn sie wusste, dass eine Detektivkatze nicht scheitern konnte. Die Mitschüler von Lucy nahmen sie auch wirklich ernst. Die erzählten es nämlich vielen weiter, bis es fast die ganze Stadt wusste.

Der 1. Fall

Es vergingen viele Wochen, doch irgendwann kam eine von Lucys Mitschülerinnen namens Marlies weinend in die Küche der DLL’s gestürmt. „Hat der DLL heute geöffnet?“, fragte sie mit ganz verheulten Augen. „Na klar!“, meinte Lilly aufmunternd, „erzähl uns mal was passiert ist.“ Lilly, Lucy und Marlies gingen gemeinsam ins Büro. Alle setzten sich und dann begann Marlies zu reden. „Heute, als ich heimkam, freute ich mich schon. Die letzten Monate habe ich nämlich mein ganzes Taschengeld für einen Furby gespart. Jetzt hätte ich das Geld zusammen gehabt und wollte ihn mir heute kaufen. Doch als ich in die Schublade schaute, lag statt dem Geld nur dieser Zettel drin.“ Und begann wieder zu weinen. Lucy hatte alles mitgeschrieben und sagte: „Wir nehmen den Fall an, Marlies. Aber eine Frage habe ich noch. Wie viel Geld war es denn?“



„Genau hundert Euro!“, schniefte Marlies. „Alles klar!“, riefen Lilly und Lucy wie auf Kommando. „Dann kannst du jetzt nach Hause gehen.“ Marlies ging heim und Lilly und Lucy machten sich gleich an die Arbeit.



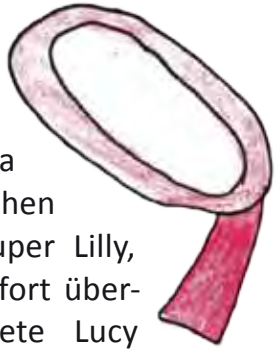
Geheimschrift

Sie nahmen den Zettel her und begannen zu lesen. „Also ich kann das nicht lesen, das ist in Geheimschrift geschrieben“, meinte Lucy. „Ja“, antwortete Lilly nachdenklich. Doch nach einiger Zeit hatten sie die Lösung. „Versucht ja nicht mich zu überführen, sonst hat das Folgen.“, las Lucy laut vor. Das kann nur jemand sein, der unseren Detektivclub DLL kennt, stellt Lilly fest.

Am Tatort

Dann fragte Lucy: „Sollten wir den Tatort nicht untersuchen?“ Gleich rief sie Marlies an, ob sie Zeit hätte. Marlies hatte Zeit und Lilly und Lucy rannten schnell zu ihrem Haus. Gott sei Dank vergaß der Detektivclub das Werkzeug nicht. Beim Tatort angekommen sperrte Lucy mit

Absperrband die Schublade ab. Lilly untersuchte mit der Lupe die Lade. Nach langem Suchen fand Lilly auch etwas. „Lucy, schau mal! Ich habe da einen Fingerabdruck und ein Stückchen gelben Stoff gefunden.“ „Super Lilly, wir müssen das sofort überprüfen!“, antwortete Lucy begeistert. „Marlies hast du vielleicht etwas Asche?“ „Na klar!“, sagte Marlies und brachte ihr sofort eine kleinen Becher. Lucy nahm die Asche und rieb sie mit einem Pinsel leicht auf den Fingerabdruck. „Schau mal Lilly! Jetzt muss man nur noch einen Streifen Tixo darüber kleben, dann auf ein Papier und schon hat man eine sichtbaren Abdruck.“ „Gut gemacht“, gab ihr Lilly als Antwort und packte gerade den Stofffetzen mit der Pinzette in ein Plastiksäckchen. Als Lilly und Lucy mit den Untersuchungen am Tatort fertig waren, gingen sie zurück in ihr Detektivbüro.



Untersuchungen

Gleich untersuchten sie den Fetzen mit dem Mikroskop. Lucy suchte im Internet nach gelben Kleidungsstücken und schließlich machte sie eine Entdeckung. Der Stofffetzen gehörte zu einer gelben Pumajacke.

„Lilly, ich habe das passende Kleidungsstück gefunden! Aber das können Buben und Mädchen tragen“ meinte Lucy. „Wir könnten damit den Täter finden, könnten auch in einen Pumaladen gehen und fragen welches Kleidungsstück wie teuer ist und ob es Buben oder Mädchen tragen“, antwortete Lilly.

Im Pumaladen

„Gute Idee Lilly“, sagte Lucy und ging schon die Stufen hinunter um sich anzuziehen. Lilly rannte hinterher. Beide spazierten zum Pumaladen, der in der nächsten Straße war. „Guten Tag!“, grüßte sie die Verkäuferin und sie fragten gleich wegen der Jacke. „Naja, diese Jacke ist eine Bubenjacke und kostet neunzig Euro“, gab sie Lucy und Lilly als Antwort. „Danke, wir sind nämlich hier, weil wir einen Fall lösen müssen. Einer Mitschülerin wurden nämlich hundert Euro gestohlen und wir haben am Tatort diesen gelben Stofffetzen gefunden. Danke, dass Sie uns so viel weitergeholfen haben.“, sagte Lucy. „Oh, ihr seid das DLL. Ich habe schon von euch gehört. Also gut das ich euch weiterhelfen konnte. Auf Wiedersehen!“ rief die Verkäuferin hinterher.

Dem Dieb auf der Spur

Als das DLL wieder im Büro saß, fasste Lilly zusammen: „Unser Dieb ist ein Bub, bevorzugt teure Sachen (deswegen der hohe gestohlene Geldbetrag) und kennt das DLL.“ „Genau!“, stimmte Lucy zu. „Jetzt müssen wir nur noch herausfinden, wie alt er ist und was er sich um das Geld kaufen wollte.“

„Ich habe mich im Geschäft bei der Pumajacke umgesehen und festgestellt dass die Größe erst bei XS beginnt. Also groß genug, dass sie einem 11-jährigen passen würde.“, sagte Lilly. „Du bist echt schlau!“, merkte Lucy. “Wahrscheinlich war der Dieb ein Jugendlicher und kannte Marlies.“, stellte sie nach einiger Zeit fest. Lucy sagte: „Ich glaube wir müssen Marlies nochmals eine Besuch abstatten!“

Bei Marlies

Sofort gingen sie zu Marlies Haus. Lilly klingelte. „Hallo DLL!“, es war Marlies Mutter Marion. „Ist Marlies zu Hause?“, fragte Lucy. „Ja klar, kommt rein!“ Marlies saß weinend in ihrem Zimmer. Sie trauerte noch immer. „Hallo Marlies!“, sagte Lilly, „Kennst du zufällig einen Buben der älter als elf Jahre ist und teure Sachen bevorzugt?“ Marlies antwortete: „Ja, zwei sogar, Leon, der ist dreizehn Jahre und Daniel, der ist siebzehn Jahre.“ „Weißt du zufällig wo Leon und Daniel wohnen, welche Lieblingsfarbe und Lieblingsmarke sie haben?“, fügt Lucy hinzu. „Naja, lass mich nachdenken. Leon wohnt in der Sesamgasse, seine Lieblingsfarbe ist blau und seine Lieblingsmarke ist Puma.“ „Das riecht sehr verdächtig!“, sagte Lilly, die alles mitschrieb. „Daniel wohnt in der Landstraße, seine Lieblingsfarbe ist gelb und seine Lieblingsmarke ist Adidas.“, sagte Marlies. „Ok, dürften wir mal aus dem Fenster sehen?“, fragte Lucy. „Natürlich“, sagte Marlies. „Hast du den Maßstab mit?“, fragte Lucy Lilly. „Sicher“, antwortete Lilly und gab ihr den Maßstab. Vom Fenster bis zum Boden waren es 190 cm. So groß konnte kein 13-jähriger sein. „Falsche Spur! Danke nochmal, tschüss!“, sagte Lucy.

Die richtige Lösung

Der DLL ging heim. Doch im Büro fiel Lilly etwas ein: „Wenn der Dieb elf Jahre alt ist und im Zirkus in der Marktstraße mitspielt, könnte das die richtige Spur sein.“ „Denn, der 11-jährige Pascal ist Akrobat. Er könnte mühelos mit einem Trick durchs Fenster hinein gekommen sein. Aber ich will gar nicht wissen was uns da erwartet, wenn wir ihn überführen?“, sagte Lilly. „Dafür sind meine Karatekünste gut!“, meinte Lucy, „Wenn wir noch schnell in die Marktstraße laufen und den Fall aufklären, könne wir Marlies ihr Geld zurückbringen.“ „Gute Idee!“, rief Lilly.

Schnell rannten sie zum Zirkus in die Marktstraße. Pascal stand vor dem Zirkuszelt und übte für die Vorstellung, die morgen um fünfzehn Uhr stattfinden sollte. Lucy und Lilly gingen etwas näher und riefen gleichzeitig. STOP! DLL!!!“ Sofort checkte Pascal die Lage. Gleich machte er eine seiner geübten Kung Fu–Übungen, um Lucy außer Gefecht zu setzen, doch er wusste nicht, dass Lucy Karate gelernt hat. Er verlor den Kampf.

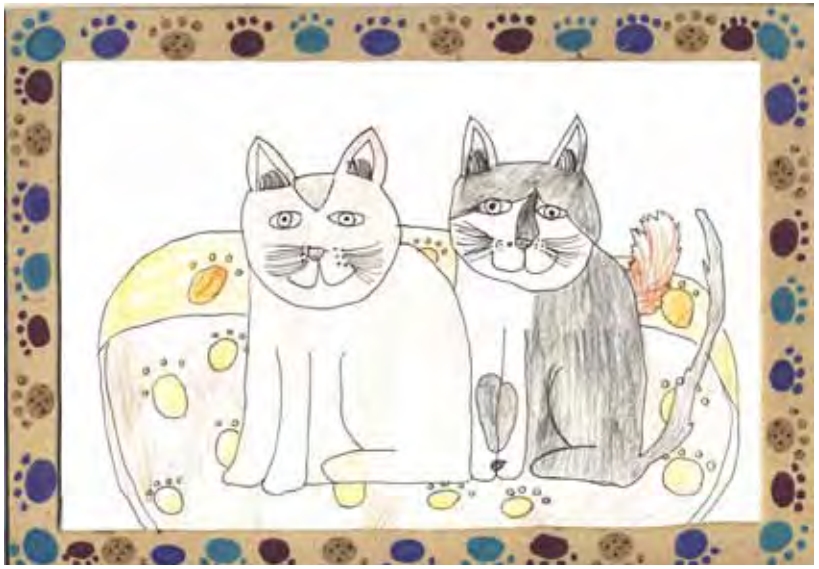
Der Fall ist gelöst

Dann stellten sie Pascal ein paar Fragen: „Wieso hast du das getan?“ „Meine Eltern verdienen mit dem Zirkus nur wenig Geld. Ich wollte ihnen eine Freude machen und habe von Marlies das Geld gestohlen.“ „Gut wir glauben dir. Mach so etwas aber trotzdem nie mehr! Auch wenn du es zugegeben wirst, bekommst du eine Strafe.

Erstens, gibst du Marlies das Geld zurück, zweitens, bekommt die ganze Familie von Marlies Freikarten für euren Zirkus und drittens, darf sich Marlies selber etwas aussuchen.“, sagte Lucy mit strenger Mine und nahm das Handy in die Hand, um Marlies anzurufen und ihr zu sagen, dass sie in die Marktstraße kommen sollte. Gleich darauf kam sie mit dem Rad an. „Hallo“, rief sie schon von weitem. Sie stieg vom Fahrrad und erfuhr das Pascal der Dieb war. Marlies erhielt das Geld zurück und bekam drei Freikarten für den Zirkus. Sie durfte sich ja noch eine Strafe ausdenken und sagte: “Ich möchte, dass Pascal einen Monat lang bei uns das Haus reinigt, denn dann muss meine Mama nicht immer die Putzfrau spielen!“ Pascal nahm die Strafe an.

Speedy

Lilly und Lucy gingen nach dem anstrengenden Fall wieder nach Hause. Doch zu Hause erwartete sie eine Überraschung. Den Eltern von Lucy war nämlich eine Katze zugelaufen. Lucy durfte sie behalten. Schon bald stellte sich heraus, dass Speedy, so hieß die Katze, der Bruder von Lilly war. Auch er konnte sprechen und hatte menschliche Eigenschaften. Speedy war auch eine Detektivkatze und schon bald änderte der DLL seinen Namen auf DLLS, Detektive Lilly, Lucy, Speedy. Und weiterhin erlebten sie viele tolle Fälle und Abenteuer.



Katze Kessi im Feenland

1. KESSI

Es war einmal eine Katze. Sie hieß Kessi. Sie lief einmal glücklich über eine große Wiese. Sie lief und lief und lief bis hinter einen Busch. Dann lief sie wieder zu einem Teich, denn sie hatte dort ihr liebstes Katzenspielzeug vergessen.Und wieder und wieder lief sie zu diesem Busch.

Und dann – ja dann könnt ihr nicht glauben was passiert ist – denn es stand eine Fee – eine richtige Fee – vor ihr.

Sie sprach: „Komm mit mir. Ich bin die Feenprinzessin Sara. Du wurdest auserwählt. Und ich soll dich abholen, um mit mir in das Feenland Kasetie zu reisen.

Ich verrate dir auch, warum du auserwählt wurdest. Weil du abenteuerlustig, nett und spaßig bist.

Also komm!“ „Na gut“, sagte Kessi, die übrigens braungefleckt ist.

2. KASETIE

Sara hob ihren Zauberstab und schwubbs – waren sie in Kasetie. Schon bei der ersten Begegnung sah Kessi den schönsten Kater, den sie je gesehen hatte. Er war weiß – schneeweiß – und so sauber.

Sara rief inzwischen: „Komm, ich zeige dir den Palast!“ Kessi dachte: „Das geht doch gar nicht, ich habe doch keine Flügel!“ Dann schaute sie auf ihren Rücken und sie hatte Flügel! Bunte Flügel!!! Sara zeigte Kessi schnell, wie man fliegt.

Kessi lernte sehr schnell. Gleich darauf flogen sie zum Palast. Der Palast war groß und golden.

3. NICHT ALLE FEEN SIND GLEICH

Im Palast angekommen kamen Saras Eltern, König Ludwig und Königin Teresa auf sie zu.

Der König schrie Sara so laut an, dass sich die Königin die Ohren zuhalten musste. Der König schrie. „Sara, was fällt dir ein, diese hässliche Katze mit in den Palast zu bringen?“
„Ach Ludwig“, mischte sich Teresa ein.
„Schatz“, halte dich da raus!“, sagte der König schnell.
„Aber Vater!“, sagte Teresa.
„Keine WIDERREDE!“, waren Vaters endgültige Worte.

Traurig flogen die Prinzessin und die Katze zum Ausgang. Doch Sara flüsterte Kessi etwas ins Ohr …

4. HEIMLICH

Und dann flogen sie wieder mitten hinein nach Kasetie. Obwohl es ja verboten war. Diesmal flogen sie aber nicht zum Palast, sondern in eine Gegend, wo sie noch nie waren. Da sah Kessi wieder diesen Kater. Sara flog zu ihm.

„Hallo Schnee, dürfte Kessi vielleicht bei dir übernachten?“
„Gerne, ich freue mich immer über neue Bekanntschaften!“ „Hallo, ich bin Schnee“, sagte der Kater.
„Ich bin Kessi“, antwortete Kessi.

Irgendwie fühlte es sich an, als verliebte Kessi sich in Schnee. Plötzlich küssten sie sich.
Schnee machte Kessi einen Heiratsantrag!

5. DIE HOCHZEIT

Einen Tag danach heirateten die Katzen wirklich. König Ludwig und Königin Teresa freuten sich doch, dass die Katze geblieben ist. Aber Sara freute sich am meisten. Nach der Hochzeit bekam Kessi ein bisschen Heimweh. So zauberte Sara sie zurück.
Aber nicht nur Kessi, auch Schnee kam mit in die Menschenwelt. Dort lebten sie bis an ihr Lebensende. Und wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie noch heute ...

Vor den Wölfen auf der Flucht

Das Morgenritual

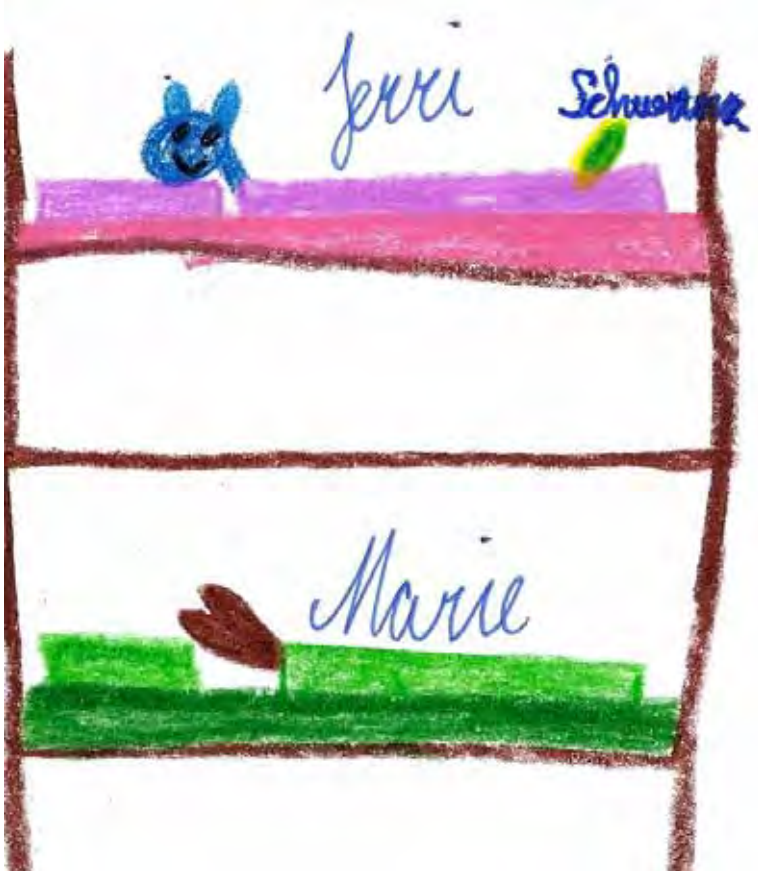
„Hallo, ich bin Jerri!“ sagte sie eines Morgens. Das sagt sie jeden Morgen zur Sonne. „Guten Morgen“, sagte ihre Freundin Marie. „Guten Morgen Marie, hast du gut geschlafen?“, fragte Jerri. Marie antwortete: „Ja, sogar sehr gut.“ Also jetzt wisst ihr schon, dass Marie und Jerri zusammen wohnen, aber was ihr sonst noch erfahren solltet, erzähle ich euch jetzt.

Jerri und Marie

Jerri und Marie, so heißen sie. Marie ist ein süßes Häschen und Jerri eine Turbo–Schildkröte. Jerri kann nämlich Haken schlagen und superschnell rennen. So wie Marie das kann. Lest weiter, dann erfährt ihr, wo sie wohnen und so weiter und so fort.

Sie wohnen in einer Höhle neben einem riesen Berg mit einem riesen Wald. In dieser Höhle gibt es ein Obergeschoss und ein Untergeschoss.

Auf diesem Bild ist abgebildet, dass sie auf einer großen Wiese wohnen, was eigentlich ganz ruhig und entspannt klingt.



Aber ein Mal im Monat ist Vollmond und genau da heulen die Wölfe und rennen überall im Wald umher. So schnell können Jerri und Marie gar nicht schauen, und schon sind sie aufgefressen. Deshalb haben sie an diesem Tag besonders Angst.

Das Heulen der Wölfe

Am nächsten Morgen war es so weit. Heute am Abend ist Vollmond. Marie und Jerri kaufen sich im Torstanladen (das ist ein Metro) eine Videokasette, die sie sich am Abend anhören wollen. Jetzt ist es so weit. Es ist ein Sonntag der 21. Torona (Dezember) 2000. Auf einmal schrie Marie und sagte: „Ich habe einen Wolf gehört!“

Fangen spielen

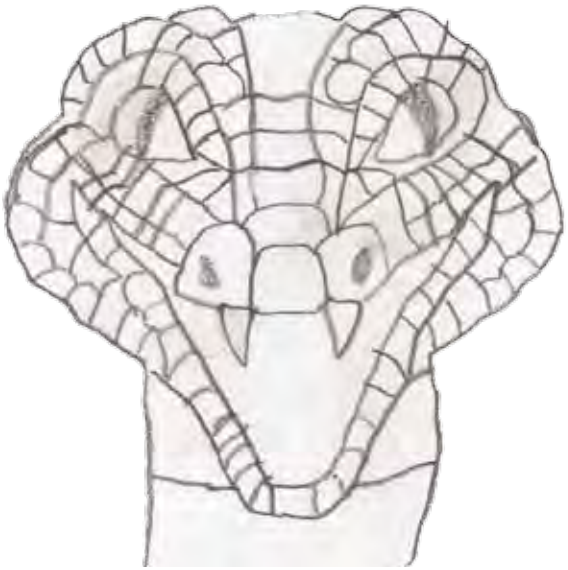
Sie gingen hinaus und sahen einen Wolf. Alle beide rannten um ihr Leben. An der alten Mühle vorbei zu den Enten über den Bach. So ging es dann glaube ich 45 Minuten lang. Dann hatten sie die Wölfe abgehängt. Sie waren sehr froh darüber. Am nächsten Morgen wachten sie auf. Und das mit den Wölfen war nur ein Traum gewesen.

Es geht weiter

Am Ende wunderten sie sich dann doch, weil sie beide das gleiche geträumt hatten! Aber ihr braucht euch keine Sorgen machen. Wölfe haben Angst vor uns Menschen.

Die Schlange und das Eichhörnchen

Es war einmal eine junge Schlange namens Pythor. Phytor lebte mit seinen netten Eltern im Wald.



Das Zuhause der Familie war unter einem großen Stein, nahe am Fluss, der mitten durch den Wald verlief. Sie gingen dort oft fischen. Eines Tages kam ein starker Regen, der nicht mehr aufhörte. Das Wasser im Fluss stieg immer höher. Nach ein paar Tagen war er so groß und stark, dass er alles mitriss, was sich ihm in den Weg stellte. Pythor und seine Eltern erkannten die Gefahr schnell und ergriffen die Flucht.

Sie schlängelten sich so schnell sie konnten, in Richtung der größten Hügel im Wald. Kurz vor dem Ziel schleuderte

sie eine riesige Welle weg. Dabei verlor der junge Pythor das Bewusstsein. Als er wieder zu sich kam, konnte er seine Eltern nirgends sehen. Die Strömung hatte ihn weit aus dem Wald getragen. Er suchte und suchte, doch von seinen Eltern war keine Spur. Aber er gab nicht auf.

Auf seiner Suche begegnete er einem jungen Eichhörnchen Namens Billy. Es hatte seine Eltern auch verloren. Die beiden freundeten sich schnell an und setzten ihre Suche gemeinsam fort, um ihre Eltern wieder zu finden.

Inzwischen war es spät geworden. Die Schlange und das Eichhörnchen legten sich schlafen. Zu Sonnenaufgang wachte Pythor auf und sah seinen schnarchenden Freund Billy an. Die Schlange wollte ihn aufwecken, kroch über ihn drüber und zischte: “Billy, Billy wach auf!“ Billy stöhnte, aber schließlich stand er auf und jammerte: “Müssen

wir mit unserer Suche wirklich schon so früh beginnen? Aber gut, legen wir los!“ Pythor und sein Freund machten sich auf den Weg. Nach einer halben Stunde hörten sie ein Geräusch im Busch. Das Eichhörnchen sah ängstlich nach was es war. Als Billy es herausfand, jubelte er: “Juhu! Papi, du bist es!“ Es war sein Vater Norbert, der sich freute, seinen Sohn zu sehen. Billy stellte seinem Vater Pythor vor. Die drei verstanden sich sofort untereinander, und suchten gemeinsam nach den noch verschollenen Elternteilen.

Sie kamen schon bald an einen Abgrund. Als sie hinunterblickten, sahen sie Pythors Mutter Nia. Gemeinsam kletterten sie den steilen Hang hinunter (Pythor, Billy und Norbert). Nia war glücklich ihren Sohn wohlauf zu sehen. Pythor stellte seiner Mutter seine Freunde vor. Die Mutter zischte aufgeregt: “Dort drüben gibt es eine Höhle die nach oben führt.

Da lauern viele Gefahren! Deshalb bin ich nicht hineingegangen.“ Aber Pythor forderte alle auf, durch die Höhle zu gehen. Sie nahmen ihren ganzen Mut zusammen und gingen hinein. Plötzlich blieben sie stehen. Vor ihnen führte eine schmale Brücke über einen tiefen Abgrund.

Norbert meinte: “Ich gehe zuerst! Danach geht jeder einzeln über die Brücke!“ Dies geschah auch, aber nachdem der letzte über die Brücke gegangen war, stürzte sie ein. Ängstlich gingen sie weiter.Plötzlich wackelte die Höhle und große Felsen fielen von der Decke. Pythor schrie: “Lauft!!!“ Alle rannten so schnell sie konnten aus der

Höhle. Zum Glück schaffte es jeder heil hinaus. Keuchend standen sie vor der Höhle. Auf einmal stand Billys Mutter Karin vor ihnen. Billy freute sich, zu sehen und stellte ihr seine Freunde vor. Außerdem lag vor ihnen ihr zu Hause – der Wald. Er war von der Flut völlig zerstört.

Aus dem Wald hörte man lautes Schlangenfauchen. Der junge Pythor rief: “Das ist bestimmt mein Papa! Kommt wir müssen ihn finden!“ Gemeinsam gingen sie in den Wald. Als sie schließlich an eine Böschung kamen, traute die junge Schlange ihren Augen nicht. Es war sein Vater Skales, der gerade gegen ein Rudel wilder Wölfe kämpfte. Es dauerte eine ganze Weile, aber schließlich gewann er den Kampf. Pythor kroch zu seinem Vater und erzählte ihm sein Abenteuer. Gemeinsam lebten die zwei Familien bis an ihr Ende.

Max und ich als Detektive

Also, erst einmal möchte ich mich vorstellen. Ich heiße Anne und bin 12 Jahre alt. Meine Eltern führen eine Tierhandlung, wo ich jeden Tag nach der Schule aushelfe. Dort gibt es auch einen Kater. Er kann sprechen und ist mein bester Freund.

In den letzten Tagen wurde uns Geld geklaut. Seitdem spielen der Kater Max und ich Detektive. Wir haben schon herausgefunden, dass der Täter oder die Täterin immer sonntags zuschlägt. Das hat Max herausgefunden. Und zwar mit seinen Künsten als Spurenleser.

Heute ist Samstag. Wir möchten uns von heute auf morgen und dann auch noch den ganzen Sonntag im zweiten Stock auf die Lauer legen. Das kann ja eine fade Angelegenheit werden! Vor allem, weil wir das schon fünf mal gemacht haben und nie etwas entdeckt hatten. Doch diesmal sollte es anders laufen.

Sonntag früh. Wir liegen in unseren Schlafsäcken und wachen gerade auf, als wir plötzlich etwas hören: „Mist, sie haben das Geld versteckt!“. Das war ein Mann. Dann hören wir Stöckel über den Boden gehen. Eine weibliche Stimme sagt: „Dann müssen wir es eben suchen! Um die Uhrzeit ist eh niemand da.“ Ich schaue auf meine Uhr. Es ist 5 Uhr. Vorsichtig robben wir näher heran. Jetzt sehen wir sie von oben.

Die Frau hat einen lila Mantel, rote Stöckelschuhe und einen roten Hut an. Der Mann hat einen schwarzen Anzug, eine Sonnenbrille und schwarze Schuhe an. Sie sehen so aus, als wollten sie heute noch irgendwo hin. „Dann kommen wir aber zu spät in die Oper!“ Der Mann scheint ein Musik- liebhaber zu sein. „Na gut. Nächste Woche kommen wir um 4 Uhr. Dass die Oper auch so früh anfangen muss!“ Ich wundere mich. Eine Oper, um 5 Uhr?!? Was es heute schon alles gibt!

Obwohl, wir mussten auch schon einmal mit meinen Eltern um 5 Uhr in die Oper. Ätzend! Meiner Mutter schien das Gekreische zu gefallen. Als ich wieder hinunter schaue, sind die beiden weg. Max schien das gleiche gedacht zu haben. Er sagt: „Unter 14 Jahren kommt man da nicht alleine rein. Aber wir könnten fragen, wie sie heißen. Vielleicht sagen sie es uns ja!“

Also gehen wir zu der einzigen Oper in der Stadt. Es ist nicht weit, wir fahren mit dem Fahrrad. Als wir vor der Kassa stehen, fragt uns eine junge Frau, was wir wollen. Wir tragen ihr unser Anliegen vor. Sie fängt an zu schimpfen: „Ihr wollt wirklich, dass ich euch Namen verrate? Ihr habt wohl nicht mehr alle Tassen im Schrank!“ Ich greife zu einem Trick aus der Schule: „Ach so ist das. Sie wissen es gar nicht! Das hätte ich mir ja gleich denken können, dass die hier zu dumm dafür sind.“

Die Frau schnappt nach Luft: „Rede nur, den Trick kenne ich.“ Kater Max zupft mich am Ärmel. Ich frage ihn leise, was er will. Er sagt: „Das ist doch die Stimme von der Frau, die wir in der Zoohandlung gehört haben!“ Jetzt fällt es mir auch auf. Es hat mich ja gleich gewundert, dass sie auf unsere Frage so unfreundlich reagiert hat. Ich sage: „Sie wissen doch nicht einmal, wo sie selbst wohnen! Sonst hätten sie es uns doch schon längst gesagt.“ „Na hör mal“, kommt als Antwort zurück. „Ich wohne in der Baumgasse 45. Unverschämte Göre!“ Ich sage: „Ja, ja! Wir gehen ja schon!“ Dann sind wir verschwunden.

Am nächsten Tag treffen wir uns nach der Schule in der Baumgasse. Zuvor habe ich geschaut, ob die Frau „Ich falle nicht auf den Trick hinein“ arbeiten ist. Zum Glück ist sie das. Wir gehen bis zur Hausnummer 45. Ich schaue, ob die Tür offen ist. Max sagt: „Wenn uns irgendeiner erwischt, dann sind wir fällig!“ „Ich weiß, aber falls uns jemand erwischt, sagen wir einfach, dass wir unsere Oma besuchen wollten und wir uns in der Tür geirrt haben.“

Die Tür ist offen. Wir denken uns nichts dabei und spazieren einfach so hinein. Ich gehe eine Treppe hinauf und Max sucht unten. Das Schlafzimmer ist frei von jeglichen Beweisen. Im Badezimmer ist auch nichts. Plötzlich höre ich Max nach mir rufen. Ich eile schnell zu ihm. Er sagt: „Schau dir das einmal an! Das ist doch die Handschrift von deinem Vater!“ Er hält mir einen Geldschein unter die Nase, auf dem einige Zahlen notiert sind. „Ja, stimmt. Und die Zahlen sind die Telefonnummer von Frau Müller!“

Plötzlich geht die Tür auf und ein Mann kommt herein. „Komisch, ich dachte, ich habe etwas gehört.“ Er verschwindet wieder. Vorsichtig taucht der Kopf von Max unter dem Schreibtisch auf. Er flüstert: „Du kannst rauskommen, die Luft ist rein!“ Ich krieche leise aus meinem Versteck hervor und frage Max: „Wie um himmels Willen willst du sie eigentlich überführen?“ „Hm, KO–Tropfen oder so, wären sicher nicht schlecht.“ Ich frage: „Und wo bitteschön sollen wir die herbekommen?“ Prompt kommt mir als Antwort entgegen:

„Deine Mutter hat doch welche für die Beruhigung hysterischer Tiere, oder?“ Ich zeige ihm den Vogel: „Das nicht, aber wenn ich auf das Fensterbrett schaue, dann sehe ich dort Schlaftabletten!“ Wir hören, wie der Mann die Frau „Ich falle auf den Trick nicht rein“ begrüßt.

Max meint: „Genau perfekt! Jetzt schleichen wir uns hinaus, kaufen zwei Espresso an der Ecke und mischen die Tabletten in den Kaffee. Dann geben wir uns als Kaffeelieferanten aus und sagen, dass wir jedem in der Baumgasse als Werbung einen gratis Espresso liefern.“ Ich fand den Vorschlag gut, und so wurde er in die Tat umgesetzt.

Wir stehen an der Tür und läuten an. Die Frau macht uns auf. „Was wollt ihr?“ Anscheinend erkannte sie uns nicht. Wir tragen ihr unser Anliegen vor. Die Frau sagt: „Wirklich? Das ist aber nett!“

Sie nimmt die zwei Espresso entgegen, und reicht dem Mann einen Becher. Der Mann kostet zuerst. Er sagt: „lecker, den musst du unbedingt probieren.“ Natürlich kostet die Frau sofort den anderen Kaffee. Plötzlich fällt der Mann um und die Frau „Ich falle auf den Trick nicht rein“ fängt hysterisch zu lachen an.

Max sagt: „Die ist wohl allergisch gegen Schlaftabletten.“ Dann geben ihr die Pillen auch den Rest. Max fragt: „Soll ich die Polizei rufen, oder du?“ Ich antworte: „Cats first.“ Wir holen das Geld und platzieren es gut sichtbar auf der Kommode. Als die Polizei die lang gesuchten Diebe ins Polizeiauto gehievt hatten und wir zu Hause mit dem Geld stehen, sagt meine Mama: „Ich hatte vor, heute mit euch in die Oper zu gehen. Was meint ihr, habt ihr Lust?“ Wir schauen uns kurz an: „Nein, danke. Für heute haben wir genug von der Oper!“

Gift ist überall

Diese Geschichte beginnt an einem Freitag vor zwei Jahren. Das Mädchen Noél war alleine zu Hause. Ihre Brüder Emil, Nino, Raphi, Nico und Luis waren bei einem Fußballspiel und Mama und Papa waren als Tierfilmer unterwegs.

Auf einmal hörte sie ein Knacken. Sie zitterte am ganzen Körper. Nun hörte das Mädchen die Eingangstür quietschen. Noél schnappte sich das Telefon, schlich in die Küche und versteckte sich hinter dem Kühlschrank. Das Mädchen hörte schwere Schritte. Ihre Finger zitterten, als sie die Nummer der Polizei wählte. Noél flüsterte ins Telefon: „Hallo! Hier spricht Noél Limbach. Hier ist ein Einbrecher. Bitte kommen sie so schnell wie möglich in die Linzerstraße 12, 5020 Salzburg."

Da hörte sie, dass der Verbrecher in die Küche kam und legte sofort auf. Der Mann kramte in den Laden und riss alle Kastentüren auf. Dann kam er zum Kühlschrank. Noél hörte ihr Herz klopfen. Doch sie blieb unentdeckt. Plötzlich hörte man die Sirene der Polizei.

Vor Erleichterung ließ das Mädchen das Telefon fallen. Der Einbrecher schaute verdutzt. Er dachte sich: „Wer hat die Polizei gerufen und was war dieser Knall?" Blitzschnell drehte er sich um, schaute hinter den Kühlschrank und sah das Mädchen. In diesem Moment ging die Tür auf und die Polizisten stürmten herein. Noél war gerettet. Der Kerl wurde verhaftet und die Eltern des Mädchens wurden angerufen. Sie kamen sofort. Ab diesem Zeitpunkt war Noél total ängstlich. Sie konnte keine Sekunde alleine gelassen werden. Alle waren sehr genervt und Noél war traurig, weil ihr niemand richtig zuhörte.

Da hatte ihr Bruder Emil eine Idee: „Papa du hast doch gesagt, dass deine Filmhündin einen Welpen bekommen hat, der in Ausbildung ist. Du könntest ihn doch Noél schenken. Denn erstens hat sie dann eine neuen Freund, zweitens hat sie auch einen Beschützer und drittens kann sie ihm alles erzählen und wenn er fertig ausgebildet ist, kannst du ihn ja auch als Filmhund nehmen." „Das ist eine gute Idee!", meinte der Vater, „Ich werde es tun." Gesagt getan, am nächsten Tag schenkte er ihr den Labrador. Sie nannte ihn Dixi. Nun war das Hündchen schon drei Jahre alt und war fertig ausgebildet. Gemeinsam hatten sich das Mädchen und ihr Hund Dixi jeden Abend Dokumentationen angeschaut.

Die zwei waren ein Herz und eine Seele. Außerdem konnte der Hund fast alles. Dixi zeigte Noél, dass sie keine Angst haben muss. Der Lieblingsplatz der beiden war die alte Red-Bull-Lagerhalle. An diesem Abend schaute sie sich eine Serie über einen Stift, in den Gift eingefüllt war, an, und am nächsten Morgen stand in der Zeitung:

RÄUBER AUSGEBROCHEN

Gestern Nacht ist der berühmte Schwerverbrecher Bodo Willig aus dem Gefängnis ausgebrochen. Bei seinem Ausbruch wurden drei Beamte schwer verletzt. Wir bitten um Vorsicht. Schließen sie immer gut ab. Wir vermuten, dass er als Versteck die alte Red-Bull-Lagerhalle verwendet!

Doch leider sah Noél diesen Artikel nicht. Sie ging wieder einmal gedankenversunken mit ihrem Hund spazieren.

„Ach mir ist so langweilig. Ich möchte, wenn ich groß bin Agentin oder Detektivin werden. Dann könnte ich mit Dixi Verbrecher jagen und mir wäre nie langweilig“, murmelte sie. „Moment mal, ich könnte mir doch in der Red-Bull-Halle ein Detektivlager bauen. Ich bräuchte nur die alten Hölzer, die Nägel und ein paar Möbel von zu Hause.“ Sofort rannte das Mädchen nach Hause, besorgte alles und lud die Sachen in einen kleinen Fahrradanhänger. Die Erlaubnis der Eltern bekam das Mädchen auch. Sie fuhr mit ihrem Hund zur Halle und begann zu bauen. Sie machte sich mit Eifer an die Arbeit. Lager zu bauen hatte sie von ihren Brüdern gelernt. Nach geschlagenen zwei Stunden war Noél fertig.

Zur Tarnung war das Lager mit grauen Tüchern und Blättern umhüllt.

Glücklich betrachteten Dixi und Noél ihr Werk. Plötzlich hörten die beiden ein Motorengeheul. Schnell versteckten sie sich im Lager. Das Geräusch verstummte und der Motorradständer wurde ausgefahren. „Diese verfluchten Polizisten. Überall suchen sie nach mir. Ich muss mir wohl bald ein neues Versteck suchen“, murmelte die Person. „Hätte ich doch bloß das Haus ‚Linzerstraße 12’ ausgelassen. Dann würde ich jetzt nicht so intensiv gesucht werden.“ Noél stutzte, dieser Mann war der Verbrecher, der bei ihnen damals eingebrochen war. „Vielleicht war er ausgebrochen?“, überlegte sie. Da riss sie der Räuber aus ihren Gedanken: „Ich mach mich mal wieder auf den Weg.“

Er brauste davon, doch der Schuft bemerkte nicht, dass ihm ein Kugelschreiber hinunterfiel. Nun schaute sich das Mädchen den Stift genauer an. Er sah irgendwie komisch aus, aber sie erinnerte sich nicht, wo sie ihn schon einmal gesehen hatte. Zur Sicherheit hob sie ihn nicht mit ihren bloßen Händen auf. Dixi holte zwei Blätter. Noél wickelte den Stift darin ein. Sie ging zum Fahrradanhänger und verstaute den Stift darin. Schnell fuhren sie nach Hause. Als sie zu Hause ankamen hatten sich schon alle Sorgen gemacht. Papa beschwerte sich:

„Wo wart ihr so lange? Wir haben uns schon Sorgen gemacht!“ „Tut mir leid!“, entschuldigte sich Noél. Den Kugelschreiber erwähnte sie nicht. „Na gut! Aber geh jetzt ins Bett!“, meinte der Vater.

Das Mädchen antwortete: „Ok! Gute Nacht!“ Am nächsten Tag fand Noél den Stift nicht mehr. Beim Frühstück erzählte Emil: „Wisst ihr schon das Neueste? In der Nachbarschaft ist einer vergiftet worden.“ „Red nicht so einen Blödsinn!“, sagte Papa. Emil meinte: „Doch, doch, das stimmt! Er hat mit seinem neuen Kugelschreiber geschrieben und auf einmal ist er umgefallen. Er hatte eine verätzte Hand. Der Arzt hatte dann festgestellt, dass er vergiftet wurde.“ Der Vater flüsterte dem Jungen ins Ohr: „Sag doch das nicht vor Noél!“ Nun war Emil still. Doch jetzt meldete sich Noél: “Wie sah denn dieser Stift aus?“

Doch Emil war schon aus der Küche gestürmt. Nach dem Mittagessen fuhr das Mädchen mit ihrem Hund Dixi wieder in die Red–Bull–Halle. Sie schlüpfte ins Versteck und wenig später kam auch schon der Mann vom Vortag. Diesmal klang er schon ein bisschen fröhlicher: „Ha, mein Plan funktioniert. Jetzt kann ich endlich meine Rache nehmen.“ Noél zuckte zusammen. Er meinte doch nicht sie.

Als der Räuber weggefahren war, rannte das Mädchen wieder nach Hause. Als sie dort ankam, verschlug es ihr die Sprache. Vor der Haustür stand ein Rettungswagen. Aus dem Haus kamen die Sanitäter mit einer Trage. Auf dieser lag ihr Bruder Nico. Sie stürmte ins Haus. Dort sah sie ihre Mutter. Noél stotterte: „Was ist hier los?“ Die Mutter antwortete mit tränenerstickter Stimme: „Nico kam von der Schule nach Hause. Er hatte von seinem Vertretungslehrer einen Kugelschreiber bekommen. Mit dem hat er dann die Hausübung geschrieben. Als ich danach in sein Zimmer kam lag er reglos am Boden. Ich habe sofort die Rettung gerufen.“ „Zeig mir bitte den Stift!“, bestimmte das Mädchen. „Noél es ist jetzt wirklich keine Zeit!“, meinte die Mutter. Nun schrie Noél: “Zeig mir jetzt den Kugelschreiber!“ „Wie redest du mit mir?“, brüllte die Mutter.

Das Mädchen meinte: „Entschuldigung! Aber ich kann ihm helfen.“

„ Na gut! Er liegt am Tisch.“, murmelte Mama. Als sie den Stift sah, wusste sie sofort, dass das der Kugelschreiber

war, den sie in der Halle gefunden hatte. Es war der, den sie dann nicht mehr finden konnte. Wieder bemerkte sie, dass ihr der Stift bekannt vorkam. Aber jetzt fuhren sie erst einmal ins Krankenhaus. Dort erzählte ihnen ein Arzt, dass Nico im Koma liegt. Die Mutter entschied sich im Krankenhaus zu bleiben. Der Vater holte Noél ab. Als sie am Abend im Bett lag, dachte sie nach, wo sie diesen Stift schon einmal gesehen hatte. Da hörte sie einen Knall aus Emils Zimmer. Schnell hüpfte sie aus dem Bett und stürmte zum Geräusch. Da sah sie, wie Emil, genau wie Nico, auf dem Boden lag. Schnell rief sie ihren Vater der sofort die Rettung rief. Er hatte genau dasselbe wie sein Bruder. Nun wiederholte sich alles. Noél war panisch. Mitten in der Nacht wachte das Mädchen auf. Da fiel ihr ein, wo sie den Kugelschreiber schon einmal gesehen hatte. In der Dokumentation über Stifte, in die Gift gefüllt wurde. Als sie am nächsten Tag ins Krankenhaus fuhren, suchte sie den behandelnden Arzt ihrer Brüder.

Als sie in gefunden hatte, sagte das Mädchen: „Grüß Gott! Haben sie kurz Zeit, Doktor Hauser? Ich weiß nämlich was meinen Brüdern fehlt.“ „Ja sicher hab ich Zeit“, meinte der Arzt.

Noél fing an zu erzählen: „Also vor Jahren ist ein Räuber bei uns eingebrochen. Wegen mir wurde er geschnappt. Jetzt plant er Rache. Er hat das Experiment bei einem Nachbarn ausprobiert. Er hat ätzendes Gift in einen Kugelschreiber gegeben. Zuerst hat er es dem Nachbar geschenkt, dann hat er sich als Vertretungslehrer verkleidet und Nico genau so einen Schreiber geschenkt. Dann hat Emil sich den Stift genommen, und jetzt müssen wir nur den Stift ins Labor schicken.“

„Du bist brillant. Du hast deinen Brüdern gerade das Leben gerettet“, sagte Doktor Hauser. Sofort schickte er jemanden, der den Kugelschreiber abholte um ihn ins Labor zu schicken. Wenige Tage später kam das Ergebnis und das Gegenmittel. Alle in der Nachbarschaft bekamen die Impfung.

Emil und Nico haben es knapp geschafft. Doch ein Todesopfer gab es dann leider doch. Als die ganze Familie wieder gesund war, kam eine frohe Botschaft: „Der Schuft wurde geschnappt!“ Endlich konnten alle wieder in Ruhe schlafen. Es gab eine Dankesparty für Noél. Natürlich spielte Noél auch weiterhin mit ihrem Hund Dixi in ihrem Lager und ihre Brüder durften auch mitkommen.

Workshop – Fotos

Leseratten Buchprojekte
Autor

Autorin

Leseratten
Spannende

Workshop-Fotos

ANNA